

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **43 [i.e. 46] (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern 1
Amtl. F.B. 1001

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhöfen. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,
Reklamen: 60 Rp. — Platzierungsanfragen
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Insatenschluss Freitags der Vorwoche. *

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Elternschulung — eine Notwendigkeit

M.N. Als die Verfasserin dieses Artikels vor einigen Jahren in einem Kurs für Elternbildung hospitieren durfte, war sie aufrichtig beeindruckt von drei Dingen: einmal war es die erstaunliche Hilfslosigkeit so mancher der Mütter und Väter, die sich in vielen Fragen äusserte: «Wie habe ich mich in dieser oder jener Situation meinem Kind gegenüber zu verhalten?» Ist die Beziehung zwischen Eltern und Kind heute so erschreckend Masse gestört, dass vor allem die Mütter nicht mehr von selbst Dinge wissen, die doch der natürliche Instinkt jeder echten Frau ihnen sagen sollte, dachten wir bestürzt. Zugleich aber durften wir den ehrlichen, oft geradezu leidenschaftlichen Willen dieser Eltern (die Väter machten darin keine Ausnahme) erkennen, sich orientieren zu lassen, Antwort auf die Fragen zu erhalten, welches die Ursachen der Schwierigkeiten mit den Kindern seien, sich behelfen zu lassen, wie man es anders und besser machen könne. Und schliesslich war da die Kursleiterin, eine sehr kluge, sehr erfahrene mütterliche Frau, die mit ebensoviel Wissen wie ruhiger Güte und Humor die einzelnen Probleme mit den Eltern besprach. Anleitungen gab zur Erziehung, zur Freizeitgestaltung, zur Schaffung eines von äusserer und innerer Harmonie erfüllten Heimes für die ganze Familie, in dem das Kind wirklich die «Wohnstube» im Sinn Pestalozzis finden könne, die gerade die Jugend unserer rastlosen, lärmigen Zeit so besonders nötig hat. Und das alles geschah durchaus nicht «schulmässig». Man sass zwanglos im Kreis um die Leiterin herum in freundschaftlichem Gespräch, das von ihrer Seite keinerlei Beiklag des «Routinierens» hatte, sondern dazu angetan war, das persönliche Vertrauen jedes einzelnen Teilnehmers zu wecken.

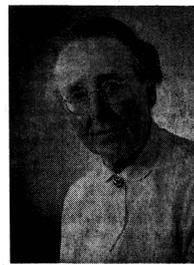
Wie arbeiten die Elternschule?
In den Elternkursen werden jeweils Gruppen von 20 bis 30 Müttern und Vätern unter kundiger Leitung zu Diskussionen über Erziehungsprobleme und die sich in der Familie ergebenden gemeinschaftlichen Interessen zwischen Eltern und Kindern (Freizeitgestaltung, Wandern, Basteln, Theater und Kasperlspielen u. a. m.) zusammengefasst. Die Gruppenleiter und -leiterinnen stehen bereitwillig für die Beantwortung von Fragen und auch zu ganz persönlichen Gesprächen zur Verfügung. So können die Eltern über ihre Sorgen und Schwierigkeiten berichten, sich Rat holen und zweckmässige Anregungen zur Gestaltung der Familienbeziehungen empfangen. Dass diese Kurse den Wünschen zahlreicher Mütter und Väter entgegenkommen, mag schon die Tatsache beweisen, dass im Jahre 1962 im Kanton Zürich 218 Kurse mit zusammen rund 5300 Teilnehmern durchgeführt werden konnten. Die Städte Zürich und Winterthur stehen dabei mit 72 und 40 Kursen an den ersten Stellen; darüber hinaus wurden in 52 Landgemeinden weitere 106 Kurse abgehalten, zu deren erfolgreicher Durchführung zahlreiche interessierte Vereinigungen, vor allem Schul- und Kirchenbehörden, Frauenorganisationen, «Pro Juventute» und andere wertvolle Unterstützung leisteten. Auch in anderen Kantonen und Städten ist die Elternschulung in den vergangenen 10 Jahren in immer weitere Kreise gedrungen, was beweist, dass sie sich mehr und mehr als Erziehungs- und geistige Familienhilfe bewährt. Denn es bleibt dabei nicht nur bei der Anleitung zu einer harmonischen Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung. Das Vertrauen, das so manche Mutter einer erfahrenen, menschlich verständnisvollen Kursleiterin entgegenbringt, die Erkenntnis, dass die Kursleiterin nicht nur eine Interessen- sondern letztlich auch eine Schicksalsgemeinschaft bilden —

wodurch mancher persönlich-freundschaftliche Kontakt geknüpft wird —, bringen viele Menschen dazu, sich endlich einmal über sie oft schon lange bedrückende Probleme auszusprechen und dadurch mehr innere Ruhe, Einsicht und Zuversicht zu gewinnen. «Ich bin durch die Elternschule ein ganz anderer Mensch geworden», schreibt eine Frau, und eine andere: «Min Ma hat's gemerkt, dass ich anders werde bin, jetzt ich er uf einmal au andersch, und jene Mutter, die berichtete, «Ich nehme mir jetzt mehr Zeit, mit den Kindern zu spielen. Sie sind gehorsamer und zufriedener geworden», spricht nur die Erfahrung vieler Eltern aus, die erst in den Kursen darauf hingewiesen wurden, wie wichtig für das Kind und sein Verhältnis zu den Erwachsenen das gemeinsame Spielen ist. Auch die Tatsache, dass in ein und demselben Kurs drei gefährdete Ehen gebessert wurden, spricht eine deutliche Sprache für den Einfluss einer zweckmässigen Elternbildung auf das gesamte Familienleben.

Die Ausbildung von Kursleitern

Die Aufgaben der Elternbildung können selbstverständlich nur mit Hilfe genügend ausgebildeter, erfahrener und charakterlich einwandfreier Kursleiterinnen und Kursleiter erfüllt werden. Die kantonal-zürcherische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung hat darum von 1953 bis 1959 jeweils in zweijährigen Abständen einen von durchschnittlich 25 Teilnehmern — grösstenteils Müttern — besuchten Lehrgang durchgeführt und für dessen Absolventen jedes Jahr einen dreitägigen Fortbildungskurs. 1961 wurde das erste, zwei Jahre dauernde Seminar mit 31 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ins Leben gerufen, und im September 1963 begann ein zweites mit 85 Teilnehmern. Es wird geleitet von Frau B. Helene Lauffer, die von Anfang an die Gruppenarbeit mit Müttern und Vätern aufgebaut und sich um die gesamte Gestaltung der Elternschulung im Kanton Zürich in ebenso vorbildlicher Weise verdient gemacht hat wie die Leiterin der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft, Fräulein Hedwig Wüest, für die Organisation und Administration des umfangreichen Arbeitsgebietes.

Elternbildung — eine Notwendigkeit unserer Zeit! Sie bedeutet eine Aufgabe, die nur in der lebendigen Beziehung von Mensch zu Mensch zu lösen ist, jener Beziehung, die wir gerade heute in der Ratlosigkeit unseres Alltagslebens mehr denn je brauchen und die, wie es in den Elternbildungskursen geschieht, vielen eine notwendige Hilfe bedeutet zur Besinnung und Selbstbesinnung, zur Verantwortung gegenüber dem Kind und letztlich zur Erfüllung des Sinnes der engsten und tiefsten menschlichen Gemeinschaft der Familie.



Anna Walder, Frauenfeld, am 1. März 70jährig

Unserer langjährigen, treuen Abonnentin und Gönnerin entbieten wir zum Eintritt ins 8. Jahrzehnt aufrichtige Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen.

Wir heissen die Gelegenheit, der Jubilarin für ihr vielfältiges, verdienstvolles Wirken aufrichtig zu danken und der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass ihr vergönnt sei, noch recht viele Jahre ihre gesegnete Tätigkeit auszuüben.

Ein Lebensbild der weit über die thurgauischen Kantons Grenzen hinaus bekannten Jubilarin wird aus berufener Feder in der nächsten Ausgabe unseres Blattes erscheinen. Die Redaktion

Warum brauchen wir eine Elternschulung? Wir alle wissen um die Gefährdung der Familie in unserer Zeit. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung unserer mehr und mehr technisierten Welt bedroht in zunehmendem Masse das Familienleben. Wenn es seit je Erziehungsschwierigkeiten gegeben hat, so sehen sich die heutigen Eltern einer gegenüber früheren Zeiten in vieler Hinsicht veränderten pädagogischen Situation gegenübergestellt. Gab es in der bäuerlich-handwerklichen Gesellschaft noch eine feste Erziehungstradition, so zeigt sich in der heutigen, in der die gemeinsamen Interessen und Verantwortungen der familiären Lebens- und Arbeitsgemeinschaft wetherum verloren gegangen sind, eine zunehmende Unsicherheit der Eltern in der Beziehung zu den Kindern. Wir erleben angesichts der Industrialisierung der Arbeit im allgemeinen, angesichts auch der Ueberbeanspruchung so vieler Mütter durch eine Erwerbsarbeit, die ihnen zu wenig Zeit und Kraft zur Pflege einer das Kind schützenden und bergenden Familiengemeinschaft lässt, nicht zuletzt auch zufolge der Uebererschätzung der materiellen Werte, eine Lockerung, wenn nicht gar der Zerfall der Familiengemeinschaft. Die Jugend ist durch diese Tatsache um so mehr gefährdet, als sie in den für ihre geistige und seelische wie körperliche Entwicklung wichtigsten Jahren den Einflüssen der modernen Kultur, des Kinos und Fernsehens, der massenhaften Bildergalaxien ausgesetzt ist, die sie in eine der eckigen Werte bare Scheinwelt hineingezogen wird. Die unbehüteten Jugendlichen sind ausserdem, sich dieser Einflüsse zu erwehren, da die geistige Entwicklung der Heranwachsenden nicht mit deren körperlicher Frühreife Hand in Hand geht. So kommt es allzu häufig zu menschlichen Fehlentscheidungen; und die Folge davon ist zunehmende geistige und seelische Familiennot.

Es ist klar, dass die Verantwortung für diese leidvollen und gefährlichen Zustände den Erwachsenen, den Eltern und Erziehern, zufällt. Wie aber dem abhelfen? Viele Mütter und Väter sind sich sehr wohl bewusst, dass es an ihnen liegt, diese Zustände zu ändern, wissen sich aber oft keinen Rat. Die Jugend-, Ehe- und Familiennot in unserer Zeit hat darum das

Suchen nach neuen Wegen der Erziehungshilfe notwendig gemacht. Bereits vor über 10 Jahren, im November 1953, wurde auf die Initiative des Zürcher Stadtrats Adolf Maurel und einer Anzahl gleichgesinnter Persönlichkeiten die Kantonal-zürcherische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung ins Leben gerufen, deren Anliegen es ist, den Gedanken der Elternbildung in allen Bezirken des Kantons zu verbreiten und geeignete Kursleiterinnen und -leiter für die Elternschulung auszubilden.

Ein bedeutsamer Bildungsauftrag
Die Kurse der Elternbildung wollen, wie der Präsident der Arbeitsgemeinschaft, Alt-Nationalrat Emil Frei, (Winterthur), anlässlich der Zehnjährsfeier dieser Institution in Zürich ausführte, Mütter und Väter zur Besinnung auf die pädagogische und geistige Situation in unserer technisierten Welt anregen und ihnen helfen, sich eine neue Rangordnung der Werte zu erarbeiten. In den Kursen sollen Eltern und wenn möglich schon Brautleute die schicksalhafte Bedeutung einer guten Ehe und eines harmonischen Zusammenlebens für Eltern und Kinder erkennen lernen. Man zeigt den Vätern und Müttern, wie notwendig einseitig eine ständige, bewusste Selbsterziehung, andererseits Kenntnisse über die Besonderheiten des kindlichen Seelenlebens sind. Und nicht zuletzt weist man die vielen passiven Väter darauf hin, dass das Vatererlebnis in seiner Art für das Kind ebenso wichtig ist wie die Beziehung zur Mutter; dass darum auch der Mann in der Familie

Mathilda Wrede, eine Pionierin der Gefangenenfürsorge

Zum 100. Geburtstag am 3. März

BWK — Ein weiter Weg, der die Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten in sich schliesst, führt von den ersten Bemühungen um bessere Behausung und Verköstigung, um mitmenschliche Betreuung der Gefangenen zur heutigen ausgebauten Gefangenenfürsorge. An dessen Anfang stand, in der Stadt Wasa in Finnland, eine Frau, Mathilda Wrede, im Volke und über Finnlands Grenzen hinaus als «Engel der Gefangenen» bekannt.
Baroness Mathilda Augusta Wrede war die jüngste Tochter des Gouverneurs von Wasa, Baron Gustav Wrede, und der Eleonore Glanzensterna, die kurz nach der Geburt Mathildas das Leben. Die älteste Tochter, die knapp 17 Jahre alt war, betreute die

Kleine wie eine Mutter. Neun Geschwister hatten ihre Mütter verloren. So war denn Mathilda Wrede auf der elterlichen Besitzung Rabelugn eine glückliche Kindheit und Jugendzeit beschieden. Das Kind wuchs in enger Verbundenheit mit den Kindern der zahlreichen Bediensteten auf, konnte sich, was seiner zarten Gesundheit sehr zustatten kam, viel im Freien aufhalten und liebte Katzen, Hunde und Pferde, vor allem Pferde. Der verständnisvolle Vater, an dem das aufwachsende Kind mit zärtlicher Bewunderung hing, schenkte ihr ein Füllen, das sie «Stern» nannte. Mathilda Wrede war in der Volksschule, die sie vor ihrem Eintritt in eine private Schule besuchte, ein rasch auffassendes, überdurchschnittlich intelli-

gentes Kind. Was ihr am schwersten fiel, war Rechnen. Der Vater verordnete Nachhilfestunden bei einer Lehrerin, die in einem entlegenen Stadteil wohnte, zu welcher sich das Mädchen zweimal wöchentlich zu Fuss hingab. Einmal war Mathilda früher als die Lehrerin dort. Im Wohnzimmer wartend, am Fenster stehend, erblickte sie gegenüber in der Strasse eine Schmiede. Dort wurden eben einem zwischen zwei Wirtinnen stehenden Mann seine Fesseln um Hände und Füsse geschmiedet. Schrecken erfasste das noch nicht zehnjährige Mädchen, das wie gebannt auf das glühende Eisen blickte, mit dem der Ring eng um den Knöchel des Gefangenen geschlossen wurde. Als die Lehrerin das Zimmer betrat, erschreck auch sie. «Kommt vom Fenster weg!» befohl sie, «dies ist kein Anblick für dich!». — «Wenn der Mann es ertragen muss, gefesselt zu werden», soll das vor Erregung und Empörung zitternde Schulmädchen erwidert haben, «werde ich es wohl auch ertragen können, zuzusehen.»
Dieses Erlebnis sollte sich für das Leben Mathilda Wredes entscheidend auswirken.

Als sie achtzehn Jahre alt geworden war, ging sie, wie die Töchter höherer Stände dies taten, auf die Bälle, sie zeichnete, sie malte, sie las viel und nahm gerne an ernsthaften Gesprächen teil, während sie stücten, wo leeres, sinnloses Geplauder vorherrschte, flüchtig zu verlassen pflegte. Sie ahnte, dass etwas Grösseres, Verpflichtenderes als dieses unangefüllte Leben für sie Wirklichkeit werden sollte. Sie schloss sich einer religiösen Erweckungsbewegung auf christlich-biblischer Grundlage an, die zu jener Zeit in den nordschwedischen Ländern Fuss gefasst hatte. Ein zweites beeindruckendes Erlebnis war das junge Mädchen mit den sehr klaren Augen, der kühnen Nase und der hohen Stirn auf den Weg, den es fortan gehen sollte: An ihrer Zimmerüre war das Schloss defekt. Man holte einen Schmied, einen Sträfling, der es flickte. Er war gefesselt und bewacht, wie übrigens auch die Männer, die im Hofe Brennholz spalteten, Sträflinge waren. Mit ihm begann die Gouverneurstochter ein Gespräch.
«So sollten Sie zu uns allen reden», meinte der Sträfling, «warum kommen Sie nicht zu uns in Gefängnis?» Mathilda versprach zu kommen. So begann ihre seelsorgliche Tätigkeit in Finnlands Gefängnissen. So wandelte die erst 20jährige in den Pustestapfen der englischen Philanthropin Elizabeth Fry (1780—1845), die zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Predigerin der Gemeinde der Freunde, der Quäker, den Frauenverein zur Besserung weiblicher Sträflinge ins Leben gerufen hatte. Mathilda Wrede erhielt mit der Zeit die Erlaubnis, sämtliche Gefängnisse und Strafanstalten in Finnland zu besuchen. Der Gefängnisdirektor von Karkola Abo, Finnlands grösstem Gefängnis, räumte ihr volle Freiheit in der Gestaltung ihres Wirkens ein, und auch der Gefängnisgastliche legte ihr keinerlei Hindernisse in den Weg. So aber war es nicht immer und überall, und es bedurfte oft ihrer Geduld und Ausdauer, ihrer sanften Persistenz, um trotz allem zum Ziele zu kommen.

Im Heim für entlassene Sträflinge, einem Geschenk ihres Vaters, dem sie mit Umsicht und Hingabe vorstand, erlitt sie viele und schwere Enttäuschungen, ebensowenig aber wurde ihr grenzenloses Vertrauen zu den früheren Gefangenen oft in schänder, ja geradezu wunderbarer Weise belohnt.
Es kam vor, dass Mathilda Wrede, die einen Preis für alle finnische Staatsbahnen erhalten hatte, (Fortsetzung auf Seite 4)



Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Delegiertenversammlung im Schweizerhof Luzern

Samstag, 14. März

Delegiertenversammlung im Schweizerhof
Nach den Traktanden kleine Teppause
Referat von Dr. Marguerite Henri, Zürich:

Die Schweiz in der Welt von 1964

Bankett

Sonntag, 15. März Schweizerhof

Vortrag von Denise Bidal, Pianistin und Professor
am Konservatorium Lausanne
«Le rôle de l'interprète»
Es werden Werke von
Frank Martin Debussy Schumann Chopin
interpretiert und kommentiert.

15.00 Uhr
18.00 Uhr
20.00 Uhr
10.30 Uhr
12.30 Uhr

Lunch und gemütliches Beisammensein bis zum Abgang der Züge

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczerec, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O Telephone 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Die Kennzeichnung der Lebensmittel mit Daten der Herstellung oder der Haltbarkeitsdauer wurde auf dieser Seite schon vor einigen Wochen in einem Artikel der «Studiengruppe für Konsumentenfragen» postuliert, vor allem im Hinblick auf die Vorratshaltung.

Es gibt aber auch noch weitere gewichtige Gründe für das Postulat. Werfen wir einen Blick in den Jahresbericht einer Gesundheitskommission auf dem Land. Wir lesen da u. a.:

«Es liegt im Zuge der Zeit, dass Grossbetriebe mit reicher Auswahl immer mehr die kleinen einträchtigen. Nur durch Qualität und Exaktheit wird sich der Kleingewerbetreibende behaupten können. Leider aber versuchen solche durch Aufnahme weiterer, oft artfremder Artikel ihrer Kundschaft und sich selber besser zu dienen und schaffen sich dadurch Ladenhüter. Immer wieder finden sich in Läden Kinder- und Kraftnahrungsmittel überaltert und nachteilig verändert vor. Die möglichen bösen Folgen ihres Genusses werden von den Verkäufern verharmlost. An erster Aufklärung über die Haltbarkeitsgrenzen fehlte es unsererseits nicht.»

Auf Grund solcher Berichte könnte man nun geneigt sein, den Stad über zu wenig sorgfältigen Lebensmittelverkäufern zu zügelnd. Aber sind sie allein schuldig? Oft ist es eben so, dass Fabrikanten ihre Produkte mit verschlüsselten Daten versehen, die nur ihre Mitarbeiter kennen. Dieser Schlüssel wird als Fabrikationsgeheimnis betrachtet. Wir entnehmen das vom Schreiben einer Nahrungsmittelfirma, an die sich ein Mitglied des Konsumentenforums wandte, weil es selber in der Stadfiliale einer Grossvertriebsfirma ein überaltertes Produkt erhalten hatte.

Wenn also die Kennzeichnung der Lebensmittelpackungen durch Geheimzeichen geschieht, wie soll da die Kontrolle noch geübt werden? Die Firma schreibt dazu:

«Durch laufende Kontrolle, die unsere Vertreter in den Geschäften ausüben, haben aber unsere Kunden und auch wir Gewähr, dass die zum Angebot gelangenden Produkte einwandfrei sind.» Ganz abgesehen davon, dass die Theorie in diesem speziellen Fall nicht stimmt, erhebt sich die Frage, welche unsere Konsumentin in ihrer Antwort stellte:

«Es ist mir unverständlich, warum den Konsumenten das Fabrikationsdatum nicht bekanntgegeben werden soll. Wäre der Aufdruck des Datums nicht wesentlich einfacher und billiger als

extra Leute für die Ladenkontrolle anstellen zu müssen?»

Wir haben schon in der Auseinandersetzung um die Problematik der «Markenartikel im letzten Herbst darauf hingewiesen, dass im Laufe der Zeit immer mehr Funktionen vom Handel auf die Produzenten übergegangen sind. Am Anfang dieser Entwicklung mag durchaus das Bestreben der Produzenten gestanden sein, dem Handel seine Aufgaben zu erleichtern. Die Erfahrungen scheinen nun aber doch zu zeigen, dass dieses an sich löbliche Bestreben auch seine negativen Kehrseiten hat. Wenn wir von den Markenartikeln ausgehen, um die es sich hier handelt, erhalten wir, kurz umrissen, etwa folgendes Bild:

- 1. Der Preis wird durch die Produzenten festgesetzt.
2. Die Werbung besorgt der Produzent.
3. Die Schaufensterdekoration besorgt der Produzent.
4. Das Fabrikationsdatum kennt nur der Produzent.

Die vier Punkte mögen sehr krass erscheinen, aber gelegentlich geht es eben nicht ohne Schwarzweiss-Malerei. Tatsächlich ist dem Handel mit der Zeit eine Verantwortung nach der anderen entfallen. Alles geht automatisch, man wiegt sich in Sicherheit, stellt auf die Organisation der Produzenten ab. Werden in einem Laden nun durch die Kontrollorgane überalterte Waren festgestellt, so kann sich der Verkäufer möglicherweise damit herausreden, dass er nicht gewusst habe, wie alt die Ware sei, da sie kein für ihn erkennbares Datum trage. Damit wird aber auch dem Konsumenten kein guter Dienst geleistet.

Hilde Custer-Oczerec

Für grössere Elastizität im Ladenschluss setzte sich auf der internationalen Herbsttagung des Bonner Wirtschaftsringes der Münchner Publizist Dr. E. Winterhoff mit grosstem Nachdruck ein. Dabei führte er Argumente ins Feld, die, so will uns scheinen, mehr und mehr auch bei uns ins Gewicht fallen. Es sei paradox, meinte er, wenn man einerseits Geschäfte und Aemter früher schliesse und mehr Feiertage einführe, um die Folgen der wachsenden Unrast zu mindern, andererseits aber die Zeit, die dem Arbeitnehmer nach Betriebschluss zur Erledigung seiner Besorgungen bleibe, immer stärker verkürze. Man gewähre mehr Freizeit und lasse dabei die Menschen in mehr Zeitnot geraten. Dr. Winterhoff erwähnte eine Meinungsumfrage bei der 68 Prozent der Befragten angegeben hätten, ständig unter Zeitmangel zu leiden. 44 Prozent der befragten Frauen betonten, mit ihrer Zeitüberhaupt nicht mehr auszukommen. Jede Verlängerung der Freizeit könne aber, so meinte Dr. Winterhoff, nur als sinnvoll gelten, wenn sie genügend Spielraum zu privater Betätigung, d. h. auch zu Erledigung von Besorgungen, zuliesse. Als Folge eines unökonomischen Zeitdringens hätten auch die oft ins Unerträgliche gestiegenen Zustände am Mittag und am Abend in den Stadtzentren und am Wochenende auf den Strassen im Ausflugsverkehr zu gelten. Das Ueberhandnehmen verlängerter Freizeit rufe auch im Geschäftsleben einer neuen, sinnvollen Zeitordnung.

Alles Neue stösst zuerst auf Widerstände, auf hundertlei Bedenken. Als die ersten Selbstbedienungs-läden bei uns auftauchten, konnte man «fachmännische» Aufsätze lesen, in denen nachgewiesen wurde, dass amerikanisches Gewächs könne sich in der Schweiz nicht entwickeln. Es hat sich entwickelt. Vom Fernsehen hiess es in den Gründerjahren, das könne sich hierzulande nicht durchsetzen; der Schweizer liebe es, abends auszugehen und nicht dahinzusitzen. Er sitzt heute auch daheim. Familienschutzverbände nennen es sogar einen Fortschritt.

Der «Panzer des Ladenschlusses» hat in etlichen Städten erste Löcher erhalten. Weiter werden folgen. Eines Tages dürfte sich der Abendverkauf auf breiter Front durchsetzen — als eine dem Wandel des Wirtschaftslebens konforme Einrichtung. Zumindest dann, wenn wir dem Prinzip der Marktwirtschaft treu bleiben wollen, wonach sie sich in erster Linie aus der Nachfrage heraus entwickelt.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Berichtigung: Leider hat der Druckfehlerteufel doch noch ein wenig sein Unwesen getrieben in der letzten Nummer. Neben Tabelle Nr. 2 des Waschmittel-Preisvergleichs musste es heissen:

Vollwaschmittel mit dem Vorwaschmittel ... nicht Vorwaschmittel mit dem Vorwaschmittel ...

Verbraucher-Nachrichten aus dem Ausland

Schweden: Zwei Institute, welche Journalisten ausbilden, haben nun spezielle Kurse für Leute eingerichtet, die sich auf die Information der Verbraucher spezialisieren möchten. Der Kurs enthält eine elementare Wirtschaftskunde für Verbraucher und vermittelt alles Wissenswerte über die Konsumentenorganisationen in Schweden und im Ausland. Die Probleme der Aufklärung der Verbraucher wie ihrer Erforschung sind ebenfalls eingeschlossen in das Kursprogramm.

Oesterreich: Der Verein für Konsumenteninformation berichtet, dass er in seinen Auskunftsbüros im Jahre 1962 200 000 Besucher zählte. In fast 60 000 Fällen musste individuell beraten werden. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Heimgarten, Waschmaschinen, Radio- und Fernsehapparate sowie um Fussboden- und Wandbeläge. Internationaler Consumer IOCU

Klassisch ist Trumpf (in der Reklame)

Was täte Nathan der Weise, wenn er hier und heute lebte? Sie halten das für eine müssige Frage? Ist aber keine! Ich will Ihnen auch sagen, was er täte: er legte sein Geld auf einer Sparkasse an.

Jawohl! Sie finden das geistlos und geschmacklos? Bitte sehr: ich auch! Aber ich habe ja schliesslich das Inserat mit dem spendenden Nathan auch nicht aufgegeben. Das hat jemand im Kanton Aargau getan.

Immerhin: die Annonce eröffnet Möglichkeiten. Es liesse sich — nur beispielsweise — etwa parallel und analog dazu fragen: «Wohin gehen Ophelia heute? — Natürlich in unser gutgeheiztes Hallenschwimmbad!»

Oder: «In wen würde sich Tasso heute verlieben? — Selbstverständlich in unsern würzigen Orienttabak!»

Oder: «Was würde sich Shylock heute ausbedingen? — Natürlich eines unserer unerhört preisgünstigen tiefgefrorenen US-Güggeli!» Und: «Welche Stimmen würde die Jungfrau von Orleans heute hören? — Mit Vorliebe diejenigen auf unseren Langspielplatten, Marke Sowieso!» Eine andere Frage: «Was würde Götz von Berlichingen zu einer solchen Reklame-Idée sagen! Ich möchte wetten: genau das gleiche wie damals!

Werner Wollenberger in der «Zürcher Woche»

Der Panzer des Ladenschlusses

In dem in Zürich erscheinenden «Organisator» war neulich das einen oft schon beanstandeten Zustand greifbar belichtendes Bild zu sehen: Hell erleuchtete, mit Waren prall angefüllte Schaufenster, vor denen sich die Leute drängen. Doch die Türen sind geschlossen, die Geschäftstür ist vorbel. Natürlich, lautet die Legende, kann man auch «normale» oder «am nächsten Samstag» kaufen — wenn die spontanen, durch die Auslagen geweckten Wünsche bis dahin nicht in Vergessenheit geraten ...

Anschliessend wird von einem amerikanischen Manager berichtet, der den Kopf darüber schüttelt, dass bei uns der Abendverkauf noch fast unbekannt, seltene Ausnahme sei. Sein Kommentar: «Ja, habt ihr vom Kriege her immer noch Schwierigkeiten in der Warenbeschaffung? Als man auf die gesetzlichen Vorschriften verwies, welche auf die Personalwünsche ausgerichtet würden, meinte der Yankee: «In den USA zahlen wir für diese Zeiten

Zuschläge von 20 bis 30 Prozent, und da ist es kein Problem, Verkaufskräfte zu bekommen.» In Amerika ist es so, dass im Abend- und Wochenendverkauf zumeist die grössten Umsätze erzielt würden. Die Mehrumsätze gestatteten auch Zuschläge bei der Entlohnung. Der Einsatz von «Moonlight-Arbeitern» (Hausfrauen, besonders ehemalige Verkäuferinnen, Werkstätten usw.) sei zu einer festen Einrichtung geworden, die sich bewähre.

Seit einigen Monaten halten jetzt auch in Paris mehrere Kaufhäuser ihre Geschäfte an einem Wochentag bis 22 Uhr geöffnet. Interessant ist die dabei gemachte Feststellung, dass der Abendverkauf auch von den Verkäuferinnen geschätzt wird; diese berichteten übereinstimmend, dass am Abend zufriedener, angenehmer Kunden kommen, die Zeit haben, aufnahmefähiger sind, gerne sprechen und sich dankbar beraten lassen.

Welschland-Tag im SIH

Am 30. Januar führte das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) einen Welschland-Tag durch (Journée d'information pour la Suisse Romande). Rund 25 Besucher aus den welschen Kantonen und dem Tessin waren der Einladung gefolgt und bei strahlendem schönem Wetter nach Zürich an die Nordstrasse gekommen, um von Präsidentin, Leiterinnen und Sachbearbeitern über Arbeit und Ziele des SIH informiert zu werden. Unter den Besuchern sah man Vertreter der Kantonsregierungen Erlibourg, Tessin, Waadt, Neuenburg und Genéve, Vertreterinnen der Commission Romande des Consommatrices und der Centres de Liaison, sowie Journalisten und Zeitungen.

Im hellen, geräumigen Vortragssaal des SIH erholten sich die Besucher vorerst bei einem Kaffee von ihrer langen Reise, worauf die Präsidentin des SIH, Mme Aellig (La Neuveville), die Begrüssungsansprache hielt. Es besteht ein Bedürfnis bei Konsumenten und Produzenten für eine neutrale Stelle, die einerseits den Konsumenten hilft, sich in der Fülle des Dargebotenen zurechtzufinden, andererseits den Produzenten wertvolle Hinweise über Bedürfnisse und Ansprüche der Konsumenten gibt, die für die Fabrikation ausschlaggebend sein können. Wir leben ja nicht nur im technischen Zeitalter, sondern dazu noch in der Konjunktur und müssen gewissermassen eine Lehrschrift absolvieren. Also auf der einen Seite ist Konsumentenberatung — Konsumentenschutz von Nutzen, auf der andern Seite Qualitätsvergleich-Fabrikationsberatung.

Für die vielfältigen Aufgaben des SIH sind die Mittel leider beschränkt. Durch die Einkünfte aus Beratungen, Publikationen, Prüfungen und Mitgliederbeiträgen werden die Unkosten bei weitem nicht gedeckt. Es entsteht jährlich ein Defizit, das durch weitere Zuwendungen ausgeglichen werden muss. Verschiedene Kantone leisten regelmässig Beiträge. Doch es bleibt noch viel Arbeit zu tun und der Aufgabenkreis entwickelt sich von Tag zu Tag. Die Rednerin schliesst mit einem Appell an die Anwesenden, ihren Einfluss in ihrem Tätigkeitsbereich geltend zu machen, um das Interesse für das SIH zu wecken, dieses immer mehr bekannt zu machen und so neue Hilfsquellen zu erschliessen.

Einen Ueberblick über

Entwicklung und Tätigkeitsbereich des SIH gab die Leiterin des Instituts, Fr. R. Streuli. Das Institut wurde im Jahre 1948 durch Frauenorganisationen ins Leben gerufen, wodurch sein Arbeitsfeld bereits vorgezeichnet war: die Beschäftigung mit Haushaltsfragen. Das SIH möchte vor allem der Hausfrau helfen, die für die beste Lösungen zu finden,

um ihren Haushalt zu organisieren und ihr die Arbeit zu erleichtern. Aus diesem Bestreben heraus entwickelte sich die Prüfarbeit. Es wurden vorerst Waschmaschinen, dann aber auch andere Haushaltsapparate geprüft, Waschmittel und andere in der Haushaltung verwendete Produkte. Der normale Weg ist der, dass der Fabrikant einen zu prüfenden Gegenstand beim SIH zur Prüfung anmeldet. Es kommt aber auch vor, dass umgekehrt das SIH eine Prüfung vorgeschlägt. Nach erfolgreich bestandenen «Examen» erhält der Apparat — oder das Produkt — das Prüfzeichen im Kreuz und Winkelmas, und der Hersteller einen Prüfbericht. Er besitzt nun das Recht, das Zeichen bei der Reklame zu verwenden. Eine solche Prüfarbeit ist je nach Gegenstand eine komplizierte, zeitraubende und verantwortungsvolle Angelegenheit.

Ausserdem prüft das SIH Prototypen der Fabrikation in Zusammenarbeit mit dem Hersteller. Dies hat den grossen Vorteil, dass der Artikel schon auf dem Markt genau den Anforderungen und Bedürfnissen des Konsumenten entspricht und sozusagen die «Kinderkrankheiten» bereits hinter sich hat.

Die bei der Prüfarbeit gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen werden im Vierteljahrsbulletin «Vom SIH für Sie» publiziert und finden in Broschüren und Merkblättern ihren Niederschlag.

Einen grossen Raum in der Tätigkeit des SIH nimmt die

individuelle Information ein. Die Beratungen der Interessenten wickelt sich am Telefon, brieflich oder in direkten Gesprächen ab. Die vielen Fragesteller, die immer wieder nach «dem besten Staubsauger» oder nach der «besten Waschmaschine» fragen, müssen enttäuscht werden: es gibt keinen «besten», aber mehrere gute für einen speziellen Fall. Leider können die Beratungen bis jetzt nicht kostenlos erteilt werden, wie dies von den Fragestellern erwartet wird. Da es sich manchmal um grosse Anschaffungsummen handelt, wie z. B. bei Waschmaschinen, fällt der kleine Betrag des «Beratungshonorars» ja kaum ins Gewicht. Jedoch entsprechen alle diese Einkünfte nicht den Ausgaben des SIH. Während im Ausland ähnliche Institute durch die grosse Zahl ihrer Abonnenten und durch die Konsumenten getragen werden, ist dies in unserer kleinen, durch die Dreisprachigkeit zertellten Schweiz nicht möglich.

Der Bund zeigte bisher grosse Zurückhaltung dem Institut gegenüber, während verschiedene Kantone den Gesuchen um Unterstützung nachgekommen sind, und zwar bisher:

- 11 Kantone der deutschen Schweiz;
2 Kantone der welschen Schweiz;
3 Kantone haben sich für das Jahr 1964 beteiligt.

Anlässlich der letzten Bundesversammlung sind

drei Postulate resp. Interpellationen ausführlich begründet und beantwortet worden. In der Folge wurde vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement eine Kommission bestellt, die die Fragen der Konsumenten zu studieren hat und die Möglichkeit der Koordination der verschiedenen Stellen und Interessentengruppen. Wir freuen uns über diese Entwicklung und arbeiten an unseren traditionellen und ständig wachsenden Aufgaben weiter.

Der Chemiker des SIH, Herr A. Deuber, gibt Beispiele über die

Prüfmethoden des Institutes anhand eines Kühlstranks. Zur näheren Illustration seiner Ausführungen lässt er Zellophansäcke, gefüllt mit Wasser, zirkulieren sowie halbweiche Stücke aus Zellulose, eine Fleischmischung mit ähnlichem Gefrierverhalten wie dieses. Es gibt keine allgemeinen Methoden der Prüfarbeit. Sie müssen von Fall zu Fall neu entwickelt werden. Am besten fährt der Prüfende, wenn er in sich wissenschaftliche Genauigkeit mit dem Talent des Bastlers vereint.

Die jugendliche Haushalthehrerin, Fr. Antonietti, hat zur Bekräftigung ihrer Ausführungen gleich ein riesiges Paket grünen Papiers aus Rednerpult mitgebracht: die mit Antworten nicht beschriebenen

Fragebogen der sogenannten Prüffrauen.

In der ganzen Schweiz arbeiten rund 400 Prüffrauen mit dem Institut zusammen. Sie erhalten den zu prüfenden Gegenstand in neutraler Verpackung und legen ihre Erfahrungen in den grünen Fragebogen nieder, die dann vom Institut ausgewertet werden.

Frau Schäppli, Haushalthehrerin, erzählt aus ihrer langjährigen Erfahrung als Beraterin im SIH. Ihr Gebiet ist nicht nur die Prüfarbeit, sondern auch

das Budget im Haushalt.

Sie hat in Zusammenarbeit mit andern Budgetberatungsstellen einen Erhebungsbogen ausgearbeitet. Jede Ratsuchende kann anhand dieses Bogens ihre speziellen Verhältnisse darlegen, wonach es dann möglich ist, Budgetaufstellungen für diesen besonderen Fall zu machen, die der Hausfrau helfen sollen, mit ihren vorhandenen Mitteln auszukommen. Diese Beratungen erfolgen aus naheliegenden Gründen oft persönlich, denn es fällt den Frauen leichter, über ihre Schwierigkeiten auf diesem Gebiet von Frau zu Frau zu sprechen. Es soll versucht werden, Erleichterung und Hilfe zu bringen durch Planung und Beistand.

Fr. Zahner, Haushalthehrerin, spricht als letzte über

die Tätigkeit des SIH im öffentlichen Leben. Es werden Kurse für Haushaltungslehrerinnen veranstaltet, Vorträge an grossen und kleinen Versamm-

lungen von Hausfrauen und Verkaufspersonal gehalten. Zur Information gibt das SIH ausser dem Bulletin «SIH für Sie» Merkblätter, Tabellen und Broschüren heraus, die für wenig Geld abgegeben werden. Aber auch in Zeitungen werden regelmässig Artikel publiziert, die sich mit Problemen im Haushalt befassen, sowie in grösseren und kleineren Zeitschriften. Dies sind ein paar Beispiele aus der Vielzahl der Publikationen.

Die flott und abwechslungsreich vorgebrachten Vorträge entfachten eine

lebhaft Diskussion, wobei es sich zeigte, dass das Interesse für Fragen der Hauswirtschaft nicht nur bei den weiblichen Besuchern der Veranstaltung vorhanden war.

Eine Besucherin erkundigte sich, warum das Prüfzeichen abgeändert worden ist. Die Antwort lautet: Die drei verschiedenen Arten des Labels führen zu Missverständnissen, indem viele glauben, das drei-, zwei- und eingestrichene «Q» stelle eine Qualitätsabstufung dar, während die verschiedenen Striche lediglich die verschiedenen Prüffarten anzeigen hatten wie «praktisch geprüft», oder «praktisch und wissenschaftlich» geprüft. Um diese Irrführung und Verwirrung zu vermeiden, wurden die verschiedenen Zeichen im Juli 1962 abgeschafft und an ihrer Stelle nur ein Zeichen verwendet. Die Verschiedenartigkeit der Prüfungen hängt ja von der Art des Gegenstandes ab, der zu prüfen ist.

Ein Diskussionsredner erkundigte sich, ob jede Privatperson die Prüfung eines x-beliebigen Artikels durch das SIH verlangen könne. Die Antwort: Ja, praktisch gesehen, doch sind die Prüfungen derart kostspielig (sie kosten je nach Arbeitsaufwand zwischen Fr. 400.— bis 4000.—), dass sich eine solche Prüfung für eine Privatperson nicht lohnen würde. Die Leiterin wies zum Schluss noch darauf hin, dass man die Drucksachen und Merkblätter des SIH nicht jahrelang aufbewahren sollte, denn durch die rasch vorwärtsschreitende Entwicklung verlieren diese ihre Aktualität. Das Datum der Drucksachen ist massgebend, und die Interessenten sollten immer die neuesten Publikationen anfordern.

Beim gemeinsamen Mittagessen bot sich Gelegenheit, all diese Themen noch weiter zu verfolgen. Auch bei der nachmittäglichen Führung durch die Räume des Instituts wurden Fragen beantwortet. Die Besucher konnten an Ort und Stelle die Prüfarbeit kennenlernen: im Labor die verschiedenen Bodenversiegelungsmethoden, im Glätzzimmer Glättmaschinen und Dampfbügeleisen und im Waschräum Wasch- und Geschirrwashmaschinen usw.

Gegen 16 Uhr schloss die Informationsreise durch das SIH im Vortragssaal bei einer Tasse Tee. Die Dokumentation und die instruktiven Photos fanden viele Interessenten. Katharina Kern

Es gibt 300 000 stimmberechtigte Schweizerinnen - sollen ihre politischen Rechte an der Expo 1964 angegriffen werden?

Nur drei welsche Kantone haben ihren Frauen das kantonale Stimmrecht zugestanden und nur Basel (Stadtanton) gab es den Frauen wenigstens in der Bürgergemeinde. Da also nur dreieinhalb Kantone oder Stände das politische Frauenstimmrecht kennen, schätzt man in der Regel auch die Zahl der stimmberechtigten Schweizerinnen zu klein ein. Sie ist aber stattdessen. Es besitzen Stimmrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten:

140 000 Waadtländerinnen
85 000 Genferinnen
50 000 Neuenburgerinnen

in Angelegenheiten der Bürgergemeinde:

40 000 Basler Bürgerinnen
900 Baslerinnen von Riehen BS

macht total 315 900 stimmberechtigte Schweizerinnen

Geht es nun wirklich an, an der Expo 1964 — die zudem «die Schweiz von morgen» darstellen will — Propaganda gegen die Stimmrechtigung aller Schweizerinnen und also auch dieser 315 000 schon stimmberechtigten zu machen? Der «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht» will

das tun und zwar ausgerechnet in der Abteilung «vie civique» (staatliches Leben), dem Thema «démocratie — participation» (Demokratie — Mitverantwortung) gewidmet ist. Nachdem bis jetzt die zuständigen Stellen der Expo auf Einwände gegen das Mitmachen der Gegnerinnen des Frauenstimmrechts gerade in dieser Abteilung nicht geantwortet haben, hat sich ein Aktionskomitee aus Stimmbürgerinnen der Kantone Waadt, Genf und Neuenburg gebildet, das sich in einem Brief an den Präsidenten der Expo, Herrn Graf Despland, wandte. Sollen wirklich Frauen, die das staatliche Leben für sich und andere Frauen ablehnen und die auch die Mitverantwortung im Staate als Frauen nicht tragen wollen, in der Abteilung «vie civique» ihre Anforderungen propagieren dürfen? Das erwähnte Aktionskomitee — es wird präsidentiert von Frau Eric Choisy, Satigny/Genf — ist konzipiert: es will die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts nicht aus der Expo vertreiben, sondern möchte sie nur an einem passenderen Ort untergebracht wissen, z. B. in der Abteilung «Die Familie». Wird das Komitee Erfolg haben? Oder sollen tatsächlich 315 000 stimmberechtigte Schweizerinnen in ihren politischen Rechten — die sie bereits haben! — an der Expo 64 angegriffen werden dürfen?
A. V.-T.

zeit. Dieser Abend bot eine bessere und sachlichere Orientierung als das, was man gemeinhin in Wahlpropaganda und Wahlschlagnern über die Parteien erfährt.

Zürich
«Stimmrecht ist Menschenrecht» stand auf einem der vielen Transparente im Fackelzug der Zürcherinnen zu lesen. Der Zug war lang. Als die letzten beim Waldmännchen vorbeizogen, war die Spitze schon fast beim Rathaus. Vorgängig fand eine Kundgebung im grossen Börsensaal statt.

Waadt
Die Waadtländerinnen haben ihr fünfjähriges, kantonales Frauenstimmrecht auf originelle Weise propagiert: mit einem Gespräch am Runden Tisch über aktuelle Tagesfragen: Wohnbaupolitik und Veränderung der Familienstruktur. Roger Nordmann leitete das Gespräch, nachdem die Präsidentin des Kantonalverbandes, Gertrud Girard, die Versammlung begrüsst hatte. Gesprächspartner waren Suzanne Bonard, Mitglied der Städtebaukommission des Kantons Genf, J.-P. Desarzens, Stadtarchitekt von Lausanne, und Charles Richard, Vizepräsident des Bauwesens im waldtätischen Département für Landwirtschaft, Industrie und Handel. Aus dem Zuhörerinnenkreis kam eine Flut von Fragen und Wünschen an die Baugesellschaft und an die Architekten. Auch der Wunsch, es möchten mehr Frauen zur Beratung von Neubauten herangezogen werden.

Neuenburg
Den Neuenburgerinnen ging es wie den Baslerinnen: Sie hatten auf den 1. Februar ihre Mitglieder und so viele Neuenburger Frauen als möglich auf eine Abstimmung vorbereitet. In La Chaux-de-Fonds sollte dem dortigen Spital eine kantonale Krankenschwesterschule angegliedert werden. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürgerinnen hatten den nötigen Krediten zugestimmt. Die Vorlage war unbestritten. Dass die Frauen sich zahlreicher beteiligten, ist auch der Arbeit des Frauenstimmrechtsvereins zu danken. Sie warben mit Inseraten und in La Chaux-de-Fonds wurde ein Orientierungsabend durchgeführt, der gut besucht war. Die Stimmeteiligung im Kanton betrug: Frauen: 11 Prozent, Männer: 32 Prozent.

Biel
Zu einem Werbeabend für Rotkreuzhelferinnen hatte ausdrücklich der Frauenstimmrechtsverein Biel, deutsche Sektion, eingeladen. Der Abend war sehr gut besucht. Das Rote Kreuz Bern-Seeland hat die Initiative des Frauenstimmrechtsvereins begrüsst und dieser hat so neue Sympathien gewonnen.

Thun
Der Frauenstimmrechtsverein hat den Reigen der Veranstaltungen zur 700-Jahr-Feier der Stadt Thun am 22. Januar mit dem Vortrag von Otto Widmer «Frauen im alten Thun» eröffnet. Damit sollte zugleich an den Frauenstimmrechtstag erinnert werden. Ein grosser Saal als sonst wurde gemietet und füllte sich. Der Vortrag, der so viel Interesse fand, wird auch im Druck erscheinen.

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 31. Januar

58 Prozent der Basler Bürgerinnen gingen an die Urnen

Am 1./2. Februar konnten sich die Basler Bürgerinnen zum erstenmal an einer Sachabstimmung beteiligen. Die Vorlage — es ging um die Erweiterung des Spitals — war heiss umstritten. Die Stimmeteiligung sowohl der Männer als der Frauen war daher für Basel sehr gross. Die Abstimmung wurde im Kanton und in der Bürgergemeinde durchgeführt. Stimmeteiligung der Männer im Kanton 52,5% (Hier haben die Frauen kein Stimmrecht) Stimmeteiligung der Frauen in der Bürgergemeinde 58 %

denverdienst der Frauen hat sich von 1961 auf 1962 um 2 Prozent erhöht, während derjenige der gelernten Arbeiter um 3,4 Prozent und derjenige der ungelerten Arbeiter um 4,9 Prozent zugenommen hat. Die Lohnunterschiede sind also grösser geworden!

Fortschritte beim Bundespersonal

Zwar sind beim Bundespersonal Verbesserungen in bezug auf die Einreihung der Frauen in den verschiedenen Lohnklassen gemacht worden. Aber Unterschiede zu den Männerlöhnen sind geblieben. Z. B. beginnt eine junge Angestellte mit abgeschlossener kaufmännischer Ausbildung in der 22. Lohnklasse, der männliche Angestellte mit der gleichen Ausbildung jedoch von Anfang an in der 20. Klasse.

Ungleich entlohnte Lehrer im Kanton Solothurn

Am 9. Dezember 1963 haben die Stimmbürger des Kantons Solothurn ein neues Lehrerbildungs-gesetz angenommen. Primarlehrer und Primarlehrerinnen erhalten zwar während der ersten zwei Jahre gleiche viel Lohn. Vom dritten Dienstjahr an aber erhalten die Lehrer 900 Fr. mehr als die Lehrerinnen. Bei den Oberschul- und Bezirksschullehrern, bei den Sekundar- und Hilfsschullehrern wird schon vom 1. Dienstjahr an ein Unterschied in der Grundbesoldung von 1000 Fr. vorgesehen. (Es fehlen hier Angaben, ob eventuell die Lehrerinnen ein kleineres Pflichtpensum haben.)

Das Lehrerinnenseminar Marzili Bern bezahlt Lehrerinnen schlechter als Lehrer

Einer Stellenauschreibung des Lehrerinnenseminars Marzili Bern ist zu entnehmen, dass die Lehrerinnen schlechter bezahlt werden als die Lehrer: Gesucht wird ein Hilfsschullehrer für Mathematik mit einigen Chemie- oder Physikstunden verbunden. Entschädigung pro Jahresstunde: für eine Lehrerin im Minimum Fr. 587, im Maximum Fr. 777. Dazu ein Zuschlag im Maximum von Fr. 967. Für Lehrer wird im Minimum pro Jahresstunde Fr. 623 und im Maximum von 833 Fr. bezahlt, der Zuschlag beträgt für Lehrer im Maximum Fr. 1057. Dazu kommen Teuerungszulagen von 13 Prozent für Lehrer sowohl als für Lehrerinnen. Da aber die Lohnsätze für Lehrerinnen kleiner sind, so sind auch 13 Prozent bei den Lehrerinnen weniger als bei den Lehrern.

Oberbaselbieterinnen, tretet euerm Stimmrechtsverein bei!

In Liestal fand am 3. Februar ein Frauenstimmrechtsabend statt, eingeladen hatte ein Komitee für das Frauenstimmrecht, dem u. a. Susanne Müller, Architektin, Liestal, und Dr. Rita Buser, Liestal, angehören. Nach Anhörung von drei Kurzreferaten — das erste hielt Regierungspräsident Dr. Leo Lejeune, wies Dr. Rita Buser, die den Abend leitete, darauf hin, dass im Oberbaselbiet ein eigener Frauenstimmrechtsverein gegründet werden soll. Es lagen an der Versammlung Beitrittserklärungen auf, die bereits benutzt worden sind. Auch mündliche Anmeldungen sind eingetroffen. Unsere Leserinnen aus dem oberbaselbiet sind freundlich eingeladen, diesem ganz jungen Frauenstimmrechtsverein beizutreten und das Frauenstimmrecht in Baselland überhaupt zu fördern. Anmeldungen nimmt entgegen: Frau Eckert-Scherrer, Oberfeldweg 21, Frenkendorf.

Stimmeteiligung der Männer in der Bürgergemeinde 67 %
In absoluten Zahlen: 23 843 Frauen gingen an die Urnen.

Frauenstimmrecht in Schaffhausen?

Mitte Februar ist im Schaffhauser Kantonsrat von einem Sozialisten eine Motion auf Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts eingereicht worden.

Staatsbürgerlicher Unterricht in den Volkshochschulen des Kantons Tessin

Dank einer Eingabe des Kantonalen Frauenstimmrechtsverbandes sollen nun in den Volkshochschul-kurse auch staatsbürgerliche Kurse eingebaut werden. Das genaue Programm ist noch nicht festgelegt. Staatssekretär Dr. jur. Beati wird die Stunden selber geben.

Weibliche Polizei in Zürich

In Zürich wurden 4 neue Polizeiasistentinnen ver-eidigt. Damit verfügt die Stadtpolizei über 8 Kriminalbeamtinnen. BSF

Aktionskomitee gegen die Gegnerinnen an der Expo

Wie auch an anderer Stelle dieser Seite ausführlicher berichtet wird, hat sich im Welschland aus Stimmbürgerinnen der Kantone Waadt, Neuenburg und Genf ein Aktionskomitee gebildet, das erreichen will, dass die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts nicht in der Abteilung «Staatliches Leben» («vie civique») ihre Ziele propagieren, sondern in einer für diese nichtstaatlich interessierten Frauen besser passenden Abteilung. Präsidentin des besagten Aktionskomitees ist Frau Eric Choisy, Satigny/Genf.

Kirchliches Frauenstimmrecht in Zürich

Die Kirchenpflegen und Pfarrämter des Kantons Zürich werden vom Kirchenrat gebeten, die ab 1964 stimmberechtigten Frauen auf eine entsprechende Weise in ihre neuen Rechte einzuführen.

Theologinnen im Kanton Thurgau

Die evangelische Synode des Kantons Thurgau hat eine Motion auf Zulassung von Theologinnen zum Pfarramt erhehlich erklärt.

Eine zweite Pfarrerin im Kanton Aargau

Nachdem schon im November die Kirchgemeinde Amerswil eine Pfarrerin gewählt hatte (Pfarrerin-nen können im vollen Pfarramt wirken ab 1. Januar 1964), wählte nun die Kirchgemeinde Kirchberg ebenfalls eine Frau ins Pfarramt.

Medizinstudium und Frauen

Im Wintersemester 1962/63 waren 2223 Schweizer und 1268 Ausländer an den sechs Schweizer Universitäten, mit medizinischer Fakultät immatrikuliert. 17,2 Prozent der Schweizerinnen und 14,3 Prozent der Ausländer waren Studentinnen.

Ausland

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten setzt sich ausdrücklich für die Frauen ein

Präsident Johnson hat am 31. Januar alle Mitglieder seines Kabinetts aufgefordert, den Frauen vermehrt Gelegenheit zu geben, in Regierungsdiensten tätig zu sein. An einer Kabinettsitzung soll er wörtlich gesagt haben: «Die Zeiten sind vorüber, da die hohen Posten den Männern vorbehalten waren.» (Reuter)

Dora Gaiskell im englischen Oberhaus

Die Gattin des verstorbenen Labourführers, Dora Gaiskell, ist als Baronin Gaiskell d'Egremont Mitglied des englischen Oberhauses geworden.

Eine Kandidatin für die amerikanische Präsidentschaft

Es gibt zwei Frauen im amerikanischen Senat. Maurine Neuberger hat kürzlich von sich reden gemacht, weil sie die «Anti-Raucher-Kampagne» in Amerika energisch unterstützt. Von Frau Margaret Chase Smith wird nun wohl noch mehr gesprochen werden: sie bewirbt sich nämlich für die amerikanische Präsidentschaft. Sie stammt aus Maine, ist wie gesagt Senatorin und gehört der Republikanischen Partei an. Es gibt Stimmen, die ihr zwar nicht die tatsächliche Wahl als Präsidentin vorausagen, die es aber für möglich halten, dass sie Vizepräsidentin werden könnte. Auf jeden Fall leistet sie den Frauen einen Dienst, indem sie zeigt: auch wir Frauen fürchten uns nicht vor höchster Verantwortung.

Frühere indische Minister gestorben

Anfang Februar ist in Delhi die Präsidentin des indischen Roten Kreuzes gestorben. Prinzessin Amra Kaur war auch 16 Jahre lang die Sekretärin Gandhis und von 1947 bis 1952 Gesundheitsministerin im Kabinet Nehu.

Internationale Charta für berufstätige Frau

Die Kommission der freien Gewerkschaften für Fragen weiblicher Arbeitnehmer schlägt die Schaffung einer Internationalen Charta für die berufstätige Frau vor. (BSF)

Südafrika

In Pretoria demonstrierten 600 indische Frauen am Sitz der Regierung gegen die Verpfändung der indischen Bevölkerung — im Sinne der Apartheid — durch die Behörden. (BSF)

Wie war's am Frauenstimmrechtstag?

Kurzberichte

(Wir verweisen auch auf die ausführlichen Berichte, die im «Schweizer Frauenblatt» vom 14. Februar, S. 4, erschienen sind.)

Basel

Stark besuchte kontradiktorische Versammlung über die Spitalvorlage am 22. Januar. Abstimmung über die Vorlage am 1./2. Februar. Die Basler Bürgerinnen (es sind deren rund 40 000) haben Stimmrecht. 23 843 nehmen an der Abstimmung teil. Das sind 58 Prozent.

Bern

Die Bernerinnen nehmen an ihrer Monatsversammlung vom 28. Januar Kenntnis von einer Motion, die

Frauen im höheren Regierungsdienst

Aus den Vereinigten Staaten

Zu den bemerkenswertesten Entwicklungen auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt während der Nachkriegsjahre gehört das starke Vordringen der weiblichen Arbeitskräfte. Rund ein Drittel des derzeitigen Arbeitspotentials der USA — das sind rund 24 Millionen — sind Frauen. Im Vergleich zu 1939 ist damit eine Zunahme um etwa das Doppelte eingetreten.

Aber nicht nur die Zahl der werktätigen Frauen hat sich in diesem Zeitraum erhöht, auch das allgemeine Beschäftigungsniveau dieses Arbeitnehmerkreises ist in all den Jahren ständig angestiegen. Dies liegt einerseits daran, dass die Frauen in immer neue Berufe eingedrungen sind, zum anderen an dem allgemein höheren Bildungsgrad.

Die Folge dieser Entwicklung ist, dass Frauen heute in zunehmendem Masse auch in jenen Berufsgruppen und Positionen anzutreffen sind, die früher fast ausschließlich den Männern vorbehalten waren. Dies gilt sowohl für die Privatwirtschaft als auch für den öffentlichen Dienst.

Ueber die Entwicklung der Frauennarbeit im amerikanischen Regierungsdienst gibt eine von der Abteilung für Frauenfragen des US-Arbeitsministeriums herausgegebene Broschüre sehr interessante Aufschlüsse. Die dem Titel «Frauen im Regierungsdienst 1939—1959» (Women in the Federal Service, 1939 bis 1959) trägt. Danach hat sich der Anteil der Frauen an jenen höheren Positionen, die ein Fachstudium oder eine akademische Ausbildung erfordern, zwischen 1939 und 1959 von acht auf achtzehn Prozent erhöht. Mit 34 758 weiblichen Angestellten in diesen Kategorien hat sich die Gesamtzahl seit 1939 um das Fünffache erhöht.

Natürlich besteht die überwiegende Mehrheit der weiblichen Arbeitnehmer im Regierungsdienst auch heute noch aus Büroangestellten und Schreibkräften. Ihr Anteil an der Gesamtzahl (576 000) der weiblichen Angestellten belief sich 1959 immer noch auf 78 Prozent. Dennoch hat sich der Anteil der Akademikerinnen prozentual weitaus stärker erhöht, was zum grössten Teil darauf zurückzuführen ist, dass sie, wie in dem Bericht betont wird, «Hervorragendes in ihren Tätigkeitsbereichen leisten».

Zwar habe in den vergangenen Jahren auch die Zahl der weiblichen Akademikerinnen im öffentlichen Dienst mit einem Rechts-, Medizin- oder Ingenieurstudium weiter zugenommen, aber die grössten Anstiege seien doch in Berufen festzustellen gewesen, die für die weiblichen Arbeitnehmer bessere Aufstiegsmöglichkeiten böten. So sei zum Beispiel die Zahl der Mathematikerinnen und Statistikerinnen allein in den vergangenen zwanzig Jahren um das Zwölfwache angestiegen.

Auch in den volkswirtschaftlichen, sozial- und naturwissenschaftlichen Tätigkeitsbereichen ist dem Bericht zufolge die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer seit 1939 ständig angewachsen. In der Gruppe der Chemiker wurden zum Beispiel 1959 14 Prozent sämtlicher Arbeitsplätze von Frauen besetzt, während vor zwanzig Jahren der Anteil lediglich drei Prozent betrug. A. D.

Aus «Wir Brückenbauer».

* Schweizerische Vergleichszahlen: Nach der Volkszählung von 1950 waren berufstätig: 1 216 969 Männer und 611 758 Frauen. Danach sind also auch in der Schweiz rund ein Drittel der Berufstätigen Frauen. (Red.)

im Grossen Rat eingereicht wurde und die die Wählbarkeit von Frauen in alle Lalen- und Berufsgerichte des Kantons Bern verlangt. Die Versammlung entschied sich in einer Resolution an den Regierungsrat, diese Wählbarkeit der Frauen in alle Gerichte sei in einer Vorlage so bald als möglich den Stimmbürgerern zu unterbreiten.

Liestal

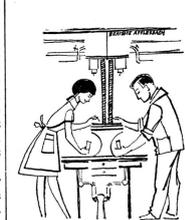
Viele junge Leute waren dabei, fast alle aus der landwirtschaftlichen Schule Ebenrain. Drei Referenten sprachen zu Fragen des Frauenstimmrechts, einleitender Referent war Regierungspräsident Dr. Leo Lejeune. An anderer Stelle dieser Seite wird berichtet von dem zu gründenden Frauenstimmrechtsverein im oberbaselbiet. Sozusagen der Gründungsauftrag war der hier genannte Abend, der am 3. Februar in Liestal durchgeführt wurde.

Locarno

Auch am 3. Februar führte die deutsche Sektion von Locarno ihren Frauenstimmrechtstag durch. Elisabeth Feller erzählte aus der internationalen Arbeit der Berufs- und Geschäftsfrauen, deren internationale Präsidentin sie war. Von den vielen Zielen dieser Organisation möchten wir hier nur besonders herausheben: Ermüdung der Frauen zur Übernahme von Verantwortung in Beruf und Öffentlichkeit. Die packende Plauderei war umrahmt von schönen Violinvorträgen.

Winterthur

Sieben Parteien haben sich den Frauenreferentinnen von Winterthur und einem grossen weiteren Zuhörer- und Zuhörerinnenkreis am Frauenstimmrechtstag vorgestellt. Markante Vertreter dieser Parteien von Winterthur (Konservativ-christlichsoziale, Landring, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, Evangelische Volkspartei, Freisinnige Partei, Sozialdemokratische und schliesslich auch die Demokratische) stellen ihre Partei vor. Jeder hatte 15 Minuten Rede-



Gleiche Arbeit

Gleicher Lohn

Bemühungen im Kanton Schaffhausen

Lehrerinnen und Lehrer erhalten insoweit denselben Lohn, als sie pro Stundenzahl dieselbe Entschädigung erhalten. Die Lehrerinnen dürfen jedoch nur 30 Wochenstunden erteilen, währenddem die Lehrer deren 32 erteilen. Somit bezieht eine Lehrerin 30/32 vom Lohn des Lehrers und hat effektiv eine niedrigere Besoldung als ein Lehrer. Die städtische Schulkanzlei rechnet damit, dass die Lehrerinnen besoldungsmässig den Lehrern gleichgestellt werden müssen. Man wird ihnen dann auch 32 Wochenstunden zugestehen, was viele Lehrerinnen auch wünschen. Es werden viel mehr Lehrerinnen als Lehrer im Seminar ausgebildet und man ist je länger je mehr auch in den oberen Klassen der Primarschulen auf Lehrerinnen angewiesen. In diesen Klassen kann das Jahrespensum aber nicht mehr in nur 30 Wochenstunden bewältigt werden wie in den zwei oder drei untersten Klassen. Mit der nämlichen Stundenzahl wie die Lehrer werden die Lehrerinnen dann auch auf das gleiche Monatsaltar kommen wie die Lehrer.
Dr. C. E.

Die folgenden Angaben entnehmen wir der Monatsschrift «Die Frau in Leben und Arbeit».

Die Statistik der Löhne

Der verunfallten Arbeiter im Jahr 1962 zeigt, dass die Löhne der Frauen weniger gestiegen sind als diejenigen der Männer. Der durchschnittliche reale Stun-

Wollen wir «schlechte Geschenke» oder unser Recht?

Eine Antwort an (bst) und an die spk

Die Schweizerische politische Korrespondenz (spk) kann es nicht lassen, gegen das Frauenstimmrecht zu hetzen. In ihrem antifeministischen Bulletin, das sie im Herbst, nach den Ständeratswahlen, an die Presse verschickte, und in dem sie die «schlechte Stimmbeteiligung» der Genferinnen und Waadtländerinnen für ihre Zwecke präparierte und interpretierte, lässt sie schon im Januar ein zweites folgendes, was ihren sechsten Abdruck aus dem Winterthurer Tagblatt vom 17. Januar und im Badener Tagblatt vom 17. Januar vor Augen. Überschriften ist er im ersten mit «Die unbewältigte Zukunft» und in der zweitgenannten Zeitung mit: «Jedes Ding hat seinen Preis».

«Unbewältigte Zukunft», «Denkfaulheit», «Privilegien»

Mit diesen drei schönen Begriffen operiert der Artikel, der vielleicht in einigen Blättern wieder einmal ein wenig Sensation gegen die Frauenrechte machen soll. Mit der «unbewältigten Zukunft» weckt der Verfasser ganz bewusst die Vorstellung von der «unbewältigten Vergangenheit», d. h. der Hitzelzeit in Deutschland. Annehmen, dass ist raffiniert, denn so bringt man jenen Männern (und auch Frauen), die sich die Frage des Frauenstimmrechts noch nicht gründlich überlegt haben, das Gruseln vor dem Frauenstimmrecht bei. Indem man von der «unbewältigten Zukunft» spricht (wenn man denken soll, könne man sie nicht bewältigen, meint der Verfasser), erinnert man an die «unbewältigte Hitzelzeit». Damit regt man keinesfalls das Denken an und behauptet auch nicht Denkfaulheit. Im Gegenteil: Schrecken soll den der Frauenstimmrechtsfrage gegenüber noch Launen erfassen, sein Gefühl soll aufgewühlt, sozusagen negativ gegen das Frauenstimmrecht geladen werden.

Wie soll man denken, um in den Augen von (bst) oder spk nicht denkfaul zu sein?

Man soll sich die «schlechte Stimmbeteiligung» der Genferinnen und Waadtländerinnen anlässlich der Ständeratswahlen in Erinnerung rufen (schon wieder!) und sich dann sagen, dass Frauen das Stimmrecht nur haben dürfen, wenn sie es dann nachher 100prozentig verwenden. Da sie dies aber natürlich nie tun werden (die Männer haben es auch nicht getan), so soll man lieber von vornherein auf das Stimmrecht verzichten. Denn das es besser ist, wenn von 1000 stimmberechtigten Frauen auch nur 20 ihre Verantwortung übernehmen als wenn keine einzige Frau politisches Mitspracherecht hat, das ist bereits eine Fleissleistung in demokratischem Denken, die der Verfasser des hier kritisierten Artikels noch nicht vollbracht hat. Darum lässt er auch Entschuldigungen für die bei den Ständeratswahlen dahingehabenen Frauen nicht gelten. So wenn man vorbringt, schliesslich hätten sich die Männer vor 100 Jahren an den ersten Nationalratswahlen noch schlechter beteiligt. Ja, damals sei das Stimmrecht für die Männer eben wirklich ein Novum gewesen. Heute sei es das nicht mehr. Nun, auch vor 100 Jahren war das Stimmrecht nicht ein solches Novum, wenigstens in den Landsgemeindekantonen nicht. Wohl aber für die Männer in den andern Kantonen. Genau so, wie es eben heute für die Frauen ein Novum ist, auch wenn die Männer das Stimmrecht

seit 100 Jahren ausüben. Wenn übrigens die Männer sich vor 100 Jahren zahlreicher zu einer Pfarrwahl einfinden als zu den Nationalratswahlen, so finden wir bei den welschen Frauen heute dasselbe: Gemeindevahen und Gemeindeabstimmungen, die sie mittelbarer ansprechen als die Wahl zweier Ständeräte, die dann im fernen Bern tagen werden, an sie gegen sie sich zahlreich. Das weiss die Frau vielleicht nicht oder ignoriert es, weil es nicht in seine (oder ihre) Argumentation passt. Falls er's (oder sie) nur einfach nicht weiss, hier ein paar Beispiele: Als in Cully über den Bau eines Gemeindefaules abgestimmt wurde, begaben sich etwa die Hälfte der stimmberechtigten Frauen an die Urne. In Givrin waren 55 Prozent der Stimmbürgerinnen an der Gemeindeversammlung anwesend, die über einen grossen Kredit-Beschluss fassen musste. In Pompallien waren es mehr Frauen als Männer, die sich zur Wahl des Gemeindevorstandes einfinden. Neben solchen Stimmbeteiligungen der Frauen nehmen sich sogar heutige Stimmbeteiligungen von Männern eher mager aus. Die Stimmbeteiligung der Männer ist schon öfters unter 20 Prozent abgeunken, so z. B. im Mai 1962 an einer eidgenössischen Abstimmung auf 11,52 Prozent. Im Juli 1961 stimmten die Männer des Kantons Uri einer Steuererleichterung für Holdinggesellschaften bei einer Stimmbeteiligung von 30 Prozent zu und im gleichen Monat gingen von der Einwohnergemeinde Luzern nur 22 Prozent der stimmberechtigten Männer an die Urne, obwohl es um einen Kredit von 5 Millionen ging. Wo waren da die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts, deren Führerin ja in Luzern wohnt, um zu sagen — wie sie es bei den Frauen tun —, mit einer so geringen Stimmbeteiligung sei der Beweis erbracht, dass die Männer der Stadt Luzern das Stimmrecht gar nicht wollten? Vielleicht haben sie deshalb geschwiegen, weil man, würden sie bei Männerabstimmungen gleich argumentieren wie sie es bei Frauenabstimmungen tun, leichter aus dieser Argumentation den Angriff auf unsere Demokratie herausheben würde. Dass das Frauenstimmrecht aber eine Stärkung unserer Demokratie bedeutet, selbst dann, wenn die Frauen sich nicht stark an den Abstimmungen beteiligen, das geht gerade auch aus den Ständeratswahlen vom letzten Herbst hervor. Statt mit Prozentzahlen sollten die Gegnerinnen lieber einmal mit absoluten Zahlen hantieren. Nehmen wir als Beispiel Genf: 1959, als die Frauen noch nicht dabei waren, gingen 33 000 Genfer Männer an die Urnen für die Ständeratswahlen. 1963 war die Stimmbeteiligung der Männer etwas geringer, die Frauen hatten aber diesmal das Recht, ebenfalls zu wählen. Trotzdem nur 25 Prozent von diesem Recht Gebrauch machten, fanden sich 52 000 Wähler und Wählerinnen an den Urnen ein. Dank des Frauenstimmrechts war das Volk (wirklich das ganze Volk) um fast 20 000 Wählerstimmen besser vertreten als 1959. Die Demokratie steht auf breiterer Basis mit dem Frauenstimmrecht, das kann keine Gegnerin und kein Gegner wegweisen.

«Schlechte Geschenke» oder «Privilegien»?

Aber die Frauen in der Schweiz müssten «Privilegien» aufgeben, wenn sie das Frauenstimmrecht wollten, behauptet (bst). Und als einziges sogenanntes Privileg führt sie an, dass in der Dezember-Session der Nationalrat beschlossen, das rentenberechtigte Al-

ter der erwerbstätigen Frauen auf 62 Jahre festzulegen (für die Männer beginnt es erst mit 65 Jahren), für eine verheiratete Frau sogar auf 45 Jahre, falls ihr Mann bereits 65 Jahre alt ist und die Ehe mit ihm mindestens 5 Jahre gedauert hat. Ob das nun wirklich so «fein» ist für die Frauen, darüber sind die Frauen selbst ganz verschiedener Meinung. Und gerade dieser Fall zeigt besonders deutlich, wieviel besser es wäre, die Frauen könnten ihre Interessen direkt in den Parlamenten und an der Urne vertreten. Wie anders wäre es, wenn Nationalrätinnen das Für und Wider bei höherem oder niedrigerem rentenberechtigtem Alter für Frauen im Ratplenum darlegen könnten. Jetzt waren die Frauen auf Eingaben und auf Zeitungsartikel verwiesen. Die sozialistische Frauenzeitschrift «Die Frau in Leben und Arbeit» schrieb in ihrer Septembruhrummer 1963, dass die Herabsetzung des Rentenalters für die erwerbstätige Frau eigentlich ein «schlechtes Geschenk» sei. Begründet würde dieses «Geschenk» damit, dass die Frauen früher verbraucht seien. Warum aber, fragte das Blatt weiter, sind die Frauen früher verbraucht? Ihre Lebenskraft ist mindestens so gross wie diejenige der Männer, denn sie werden durchschnittlich zwei Jahre älter als die Männer. Ist die Kraft der Frauen nicht deshalb früher verbraucht, weil den Frauen heute noch, von Ausnahmen abgesehen, auf allen Gebieten nur die zudienende, die uninteressante, die eintönige, sich wiederholende Arbeit überlassen wird, in der Fabrik und im Büro? Oder es wird ihnen sehr einseitig belastende Arbeit mit teilweise langen oder unregelmässigen Arbeitszeiten zugewiegt, wie im Verkauf, in der Pflege, im Gastgewerbe, bei Reinigungsarbeiten. In dem Vorschlag das rentenberechtigte Alter der Frauen herabzusetzen, komme das schlechte Gewissen der Männer zum Ausdruck, weil den Frauen vornehmlich die unangenehme Arbeit zugewiesen werde. Und — so fügen wir hinzu — das schlechte Gewissen der Männer, weil den Frauen auch die schlechter bezahlte Arbeit zugewiesen wird, ja, dass man ihnen für dieselbe Arbeit den geringeren Lohn zahlt. Das schlechte Gewissen auch, weil die Frauen bei der Sozialgesetzgebung, die sie genau so angeht wie die Männer, nichts zu sagen haben, weil sie kein Stimmrecht haben. Kein Privileg hat der Nationalrat den Frauen mit dem herabgesetzten Rentenalter verschafft, sondern was er ihnen scheinbar mit der einen Hand gab, das hat er ihnen mit der andern schon längst genommen. Oder ist es vielleicht ein Privileg, dass er sowohl als der Ständerat die Krankenkassen zugiebt, hat, den Frauen sich 10 Prozent höhere Prämien zu verlangen? Oder ist es ein Privileg, dass der Ständerat sich hartnäckig weigert, das Prinzip «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» anzuerkennen?

(bst) behauptet aber erst noch, in allen andern Ländern, die das Frauenstimmrecht einführen, seien Privilegien der Frauen abgeschafft worden. «Nicht sollte allerdings, aber doch im Verlauf einiger Jahre die Vorrchte abgeschafft». Glaubst (bst) solche Dinge den Frauen? Weiss sie nicht, dass mit Einführung des Frauenstimmrechts und «wahrheits» nicht mehr im Staate gesehen kann, zu dem nicht auch die Frauen ihr gewichtiges Wort zu sagen haben, ganz besonders in der Schweiz, die auch Abstimmungen über Gesetze und Verfassungsänderungen durchführt? Wenn wir Frauen aber das Stimmrecht haben, dann müssen die Gesetzesinhalte so sein, dass sie auch den Frauen wirklich gerecht werden. Und darum ist das Gerade vom Aufgeben von sogenanntem Privilegien bei Einführung des Frauenstimmrechts wirklich nur Gerede. Privilegiert sind in der Schweiz bis heute nur die Männer, denn sie allein besitzen die politischen Rechte. Mit der Einführung des Frauenstimmrechts wird es endlich keine Privilegien mehr geben. Und damit erst werden wir eine ganze Demokratie sein. A. V.-T.

Veranstaltungs-Kalender

März — Mai 1964	
(ohne Gewähr für Vollständigkeit)	
Schweiz	
2. März	Informationstag des Bundes Schweizer Frauenvereine für Berufsverbände über Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen im Kirchgemeindefaule am Hirschengraben in Zürich.
14./15. März	Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, Schweizerhof, Luzern.
6. Mai	Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger in Lausanne.
14./15. Mai	Delegiertenversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Lausanne.
Ausland	
20.—25. April	Boardmeeting des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Canberra (Australien).

entsandt, die sich während eines Jahres an der Ausbildung einheimischer Schwestern, Pfleger und Hilfspflegerinnen beteiligen werden. Schwester Hildegard Steuri ist zur Oberin der neuen Städtischen Schwesternschule Triemli, Zürich, ernannt worden.

Das Bezirksgericht Zürich wählte die jur. Corélie Giger zum ordentlichen Gerichtssubstituten. BSF

Frauenberufe

Von den im Wintersemester 1962/63 an schweiz. Universitäten immatrikulierten 3391 Medizinstudenten waren 588 weiblichen Geschlechts (davon 400 Schweizerinnen). Ihr Anteil ist gegenüber dem letzten Jahr etwas gesunken, im übrigen aber seit ein paar Jahren stetig im Steigen begriffen. Im Jahre 1962 haben 245 Studierende das eidgenössische medizinische Staatsexamen bestanden (36 Frauen). Im Jahre 1963 zählte man in der Schweiz 8394 praktizierende Aerzte, davon 1065 Frauen.

Der Stadtrat von St. Gallen unterbreitete dem Gemeinderat das Projekt für die Erweiterung der Frauenarbeitschule, der auch das Arbeitslehrenseminar angegliedert ist.

In Zürich wurden 4 neue Polizeiasistentinnen vermeldet. Damit verfügt die Stadtpolizei über 8 Kriminalbeamtinnen.

Die evangelische Synode des Kantons Thurgau hat eine Motion auf Zulassung von Theologinnen zum Pfarramt erhehlich erklärt.

Preise, Auszeichnungen, Kunst

Die neue Redaktorin der Zeitschrift «Das Schweiz. Rote Kreuz», Elisabeth-Brigitte Holzappel, hat sich mit einer ausgezeichneten Nummer (Januar 1964) über das Jugendrotkreuz eingeführt, die mit Zeichnungen von Rosemarie Joray und verschiedenen Photosellen sehr lebendig gestaltet ist.

Leider kann nun auch die kleine selbständige Monatschrift der Ligue suisse des femmes abstinentes, «La petite lumière» (Redaktorin Mme Y. Leuba), wie der Frauenkalender, wegen steigenden Druckkosten und Mangel an Abonnenten nicht mehr weitergeführt werden. BSF

Die Schweiz. Verkehrszentrale gibt einen kleinen Führer über «Die Hochschulen der Schweiz» heraus, der von der Schweiz. Zentralstelle für Hochschulwesen zusammengestellt wurde. BSF

Preise, Auszeichnungen, Kunst

Der Anerkennungspreis der Stadt Luzern wurde der Kunstweberin Silvia Valentin verliehen. Die «Société des poètes et artistes de France» verleiht regelmässig einen Preis an schweizerische Dichter französischer Sprache. 1963 erhielt Mme Jeanne Volaine eine besondere Ehrenmedaille, Mme Denise Sauvain eine Ehrenmedaille. Mme Volaine wird damit an der Verleihung des Internationalen Dichterpriests teilnehmen dürfen.

Mlle Marianne Nicolet, Payerne, hat in Pully das eidgenössische Diplom als Orchesterdirigentin erhalten.

Die Burggemeinde Isenfluh im Lauterbrunnental hat Fr. Marie Müller in Anerkennung ihrer Verdienste als Gemeindeforschreiberin das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Der Grosse Rat des Kantons Graubünden stimmte dem Antrag einer Minderheit der Kommission für das neue Steuergesetz zu, wonach nicht nur die vom Ehemann unabhängig erwerbstätigen Ehefrauen Fr. 1000.— ihres Einkommens nicht versteuern müssen, sondern auch jene Ehefrauen, die im Beruf, Geschäft oder Gewerbe des Ehemannes mitarbeiten.

Heute war Abstimmungssonntag, 2. Februar.

Auch unser Nachbar ging zur Urne, begleitet von seiner Frau. Daran scheint nichts Merkwürdiges zu sein. Nur ist dieser Nachbar seit einiger Zeit in unserer Gemeinde eingebürgert: er ist gebürtiger Pole, seine Frau Italienerin. Das Herkunftsland beider Ehegatten kennt das Frauenstimmrecht. Dieses wollte die Frau durch den gemeinsamen Gang zur Urne dokumentieren. Unsere Schweizer Männer werden dies kaum zur Kenntnis genommen haben. In Zukunft werden noch viele Hunderte von ehemaligen Ausländern, die keine Ahnung von unserer Demokratie haben, zur Urne gehen. Eine Demütigung für uns Schweizerinnen, die wir ihnen in staatsbürgerlicher Hinsicht weit überlegen sind. Wie lange müssen wir diesen Zustand noch hinnehmen? -

Frauenorganisationen

Frauenarbeit in christlicher Verantwortung

Tagung in der Reformierten Heimstätte Gwatt bei Thun

Die bernische Reformierte Heimstätte Gwatt ist seit einigen Jahren in vollem Ausbau begriffen. Was sie früher mehr eine Kurs- und Ferienstätte inländischer und ausländischer Jugendgruppen, so hat sie sich heute ganz neue, viel weiter gespannte Aufgaben der Erwachsenenbildung gestellt und ist zum Zentrum für kirchliche Laienschulung geworden. Sie wird auch baulich sehr erweitert, aus dem kantonalen kirchlichen Zentralkomitee, von Kirchgemeinden und weiteren Organisationen sind ihr grosse Mittel zugesichert.

Zwei im Dienste der Landeskirche mit besonderen Aufgaben Betraute, Pfarrer Charles Buri für Laienschulung und Dr. Jakob Nusbaumer für Bauernfragen, wirken von Gwatt aus, und seit Neujahr weit auch Fräulein Ruth Brack, in der Schweiz und in Amerika ausgebildete Sozialfürsorgerin, als ständige Mitarbeiterin für soziale Gruppenarbeit in der Heimstätte. Wie sich die in andern Kantonen schon länger ausgebauten Heimstätten will Gwatt ein Ordner Begegnung sein.

So traf sich hier Ende Januar ein Kreis von vierzig Präsidentinnen und Leiterinnen von Frauenorganisationen, um während dreier Tage die Ziele kirchlicher und konfessionell neutraler Frauenarbeit zu besprechen und zu durchdenken. Gleich der Beginn der Tagung mit den orientierenden Kurzerörterungen über die vertretenen Frauenverbände ergab ein eindrückliches Bild der aus christlicher Verantwortung herausgewachsenen grossen Arbeit. Den Reigen der Orientierungen eröffnete die Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, Frau Dr. Debrüt, es folgten neben den Berichterstatterinnen rein kirchlicher Arbeitskreise die Vertreterinnen von Konsumenten- und Frauenvereinen, die «Freundinnen junger Mädchen», die «Bernische Vereinigung für Tracht und Heimat», die «Frauenhilfe Berner Oberland», und es war die Vereinigung der freistimmigen Frauenvereine des Kantons Bern vertreten, deren Sprecherin auch über die Mitarbeit der Frau in der Politik im allgemeinen orientierte. Die Landfrauen waren besonders zahlreich da, als Beauftragte ihrer eigenen Organisation, aber auch Präsidentinnen von gemeinnützigen und andern Frauenvereinen. Ihre Mitwirkung, oft in der gediegenen Winterpraktik, gab immer wieder wertvolle Vergleichsmöglichkeiten der verschiedenen Lebensverhältnisse von Stadt- und Landfrau.

Nach dieser gegenseitigen Orientierung und daraufhin lebhaft benutzter Fragestellung folgte am zweiten Tag ein weit ausgreifender Vortrag von Dr. Marga Bührig, Zürich, in dem sie die Situation der heutigen Frau in der in den letzten Jahrzehnten sehr geänderten Welt die Frage der christlichen

Verantwortung und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die heutige Frauenarbeit darlegte. Neue Formen des Miteinanders von Mann und Frau müssen gefunden werden, eine eigentliche Lebensplanung sollte der Frau schon vor ihrer Verheiratung bewusst machen, dass ihre Aufgaben und Kräfte durch Ehe und Kindererziehung nicht erschöpft sind und dass sie nach Erfüllung dieser Pflichten eine Spanne wertvoller Mitarbeit auf beruflichem oder sozialem Gebiet vor sich hat, die sie selbst vor Vereinsamung zu schützen vermag. Alle Entscheidungen sollen aber vom Glauben angetrieben werden, wir brauchen dazu Verwurzelung in Gottesdienst und Bibel.

Die Gruppenarbeit und auch das den Abschluss der Tagung bildende Podiumgespräch setzten sich mit Fragen der Gemeinschaft und der Solidarität, der Partnerschaft zwischen Mann und Frau, aber auch der Schulung der tragenden Persönlichkeiten kirchlicher und anderer auf christlicher Grundlage beruhender Frauenorganisationen auseinander.

Diese ganze Tagungsarbeit stand unter der Leitung von Pfarrer Charles Buri und Ruth Brack und war von letzterer, zusammen mit einer kleinen Arbeitsgemeinschaft, sehr sorgfältig vorbereitet worden. Die drei Tage in der Heimstätte bedeuteten ein fortschreitendes Eindringen in die sich stellenden Fragen und brachte allen Teilnehmerinnen Vertiefung und Bereicherung. Die gemeinsamen Mahlzeiten, die genügend bemessenen Pausen und das Hin- und Herwandern zwischen den verschiedenen Gebäuden, die dem Wohnen und der Kursarbeit dienen, das zweite Gelände direkt am Thunersee, auch die gemeinsamen Abende am Kaminfeuer boten immer wieder Möglichkeiten zu neuem Begegnen, und es wurden aus dem gemeinsamen christlichen Anliegen heraus wohl manche über die Tagung hinaus dauernde Bande geknüpft. So ergab sich einmütig der Wunsch nach weitem ähnlich gerichteten Treffen am gleichen Ort. estm

Kurznachrichten

Wahlen, Ernennungen, Berufungen
Fr. A. Salina, Hauswirtschaftslehrerin, Vucherens VD, wird im Rahmen der technischen Zusammenarbeit an der Verwirklichung der Aktion «Das Wallis hilft Ayaviri» in Peru mitarbeiten.

Der Bundesrat hat beschlossen, der algerischen Regierung vier schweizerische Erzieher zur Verfügung zu stellen, worunter auch eine Frau, Elisabeth Mülli. Gefordert wurde dieses Team, weil es seinen Betrieb der bestehenden Heime für verwahrloste Kinder und Jugendliche zu reorganisieren und zu verbessern und Erzieher auszubilden.

Auf Wunsch der Bundesbehörden hat das Schweiz. Rote Kreuz vier Krankenschwestern nach Algerien

(Fortsetzung von Seite 1)

auf ihren Reisen in den Gefängnissen Zustände antraf, mit denen sie sich niemals einverstanden erklären konnte, die sie empörten und sie zu unermüdlichem Bemühen um durchgreifende Besserung zwangen. Die Presse nahm sich ihrer Anliegen an und half ihr, in den Gefängnissen ihre Pläne verbesserter Unterkunft und einer weniger strengen Fesselung, vermehrter seelischer Betreuung der Gefangenen, Männer und Frauen, zu verwirklichen.

Mathilda Wrede arbeitete unablässig, sich kaum ein privates Leben gönnend, wie Pioniernaturen solcher Art sich immer wieder im Feuer ihrer Eingabe an eine Sache verzehren. Im frühen Sommer 1914 verlor sie ihre geliebte älteste Schwester. Dann brach der Erste Weltkrieg aus. 1917 erlebte sie mit seinen vielen politischen Gefangenen den russischen Militärarrest.

Ein ganz besonderes Anliegen war ihr die Beantwortung der Briefe, die sie von Gefangenen erhielt, solange sie ihre Strafe abtun, oder auch von jenen, die sich, von ihr ermutigt, durch ihre Zusage immer wieder gestärkt, im Alltagsleben zu behaupten, zu bewahren bemühten. Es kam vor, dass Mathilda Wrede, die mit zunehmendem Alter immer kränklicher, leidender wurde, einen Gefängnisführer betrat, in dem sie von den Gefangenen mit Gesang empfangen wurde. Als sie sich zurückziehen wollte, sandten über 700 Sträflinge aus Abo dem «Engel der Gefangenen» eine mit vielen Unterschriften versehene Bittschrift, sie möchte doch ihre Wirksamkeit im Gefängnis wieder aufnehmen.

Mathilda Wrede, die grosse Reformatorin des Gefängniswesens, war demnach bis zu ihrem sanften Tod, der sie am 25. Dezember 1928 von schwerem Altersleiden erlöste, rastlos tätig. Not und Sorgen der Gefangenen, die sie in den verschiedenen Gefängnissen betreute, gingen allen eigenen Interessen vor, dies bis in die letzten Lebensstage dieser aufopferungsvollen und hingebungsvollen Finin, deren 100. Geburtstag wir am 3. März dieses Jahres feiern, hinein.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisekarten im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Frauen in andern Ländern

Dänemark

Die protestantische Kirche von Kopenhagen ist dem Beispiel der schwedischen Kirche gefolgt. Angesichts des stets fehlbaren werdenden Mangels an Pfarrern hat die dänische Kirche beschlossen, künftig auch Frauen zum Pfarramt zuzulassen. Diese haben damit die Möglichkeit, ebenfalls als Pfarrer gewählt zu werden und ihre Mission in gleicher Weise zu erfüllen wie ihre männlichen Kollegen. Die andernorts gemachten Versuche waren übrigens sehr erfolgreich. Viele Gläubige erklärten, dass sie die Frauen sowohl auf der Kanzel als auch am Altar vorzögen. Man hat offenbar den Eindruck, dass Frauen seien verständnisvoller, menschlicher, lebenswürdiger und hilfsbereiter.

Kürzlich wurde in Vangede, einem Vorort Kopenhagens, die 25jährige Anne Birgitte Berg durch ein einfaches Zeremoniell ins Pfarramt eingesetzt. Frau Berg, mit einem Professor für Geschichte und französische Sprache verheiratet, ist eine kultivierte, fleissige Frau, die sich leidenschaftlich für Malerei interessiert. Alle, die mit ihr in Berührung kommen, sind von ihrem Charme bezaubert. Sie wird durch den Staat bezahlt. Mindestens dreimal im Monat hat sie den Gottesdienst abzuhalten, und gemäss der Dienstordnung ihrer Kirchengemeinde hat sie für Taufen, Trauungen und Trauergottesdienste bereitzustehen. Jeden Tag geht sie ins Büro, wo sie die Funktionen eines Zivildienstleiters wahrnimmt. Ihre Funktionen führt, Auskünfte erteilt und Bescheinigungen ausstellt, also eher die Pflichten eines Staatsbeamten denn eines Pfarrers erfüllt.

Der Pfarrer, der sie ins Amt einsetzte, wies in seiner Predigt auf die Gleichberechtigung hin, die zwischen Mann und Frau bestehen muss, und er gab seiner Befriedigung über diese Hilfe Ausdruck, über diese Bereicherung, die den nordischen Kirchen durch diese Neuerung erwächst. m. a. l./sz

Frankreich

In Paris fand der 15. Kongress der Vereinigung weiblicher Betriebsleiter statt, die über 6000 Mitglieder zählt. Es nahmen 150 Frauen der ganzen Welt daran teil. Sogar eine Japanerin war dabei, die ein Unternehmen für Ueberseetransporte leitet. Die internationale Präsidentin, Mme Yvonne Foinant, wurde sehr gefeiert, ist sie doch zugleich Vizepräsidentin des «Comité National de la Métallurgie Française» und die erste Frau, die in die Pariser Handwerkskammer gewählt wurde. Ferner wurden besonders geehrt: Mme Emery, die in Marseille alle nötigen Farbstoffe für die französischen Eisenbahnen und Schiffahrtunternehmungen fabriziert, Mme Lingelser, die eine Flotte von 80 Zerstörern leitet, welche die zwei Pariser Flughäfen mit dem nötigen Treibstoff beliefern, und Mme Thérèse Simon, Leiterin eines Transportunternehmens für Weine.

André Maurois, der berühmte Schriftsteller und Kenner des weiblichen Herzens, hat für diesen Anlass einen Beitrag geschrieben. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick fragt sich Maurois, welches die erforderlichen Eigenschaften seien, um ein Unternehmen leiten zu können: Intelligenz, Wille, Genauigkeit, die Kunst zu befehlen? Das sind alle weibliche Eigenschaften. «Die Frauen sind zum Befehlen geboren», sagt Maurois. «Es ist interessant, eine internationale Vereinigung von Frauen zu sehen, und ich habe mich gefreut, zu vernehmen, dass es eine Weltorganisation weiblicher Betriebsleiter gibt. Was für mutige Frauen! Und woher kommt es, dass in einem von einer Frau geleitetem Unternehmen noch nie ein Streik ausgebrochen ist, wenigstens in Frankreich nicht? Wie lässt sich dieses Wunder erklären? Das rührt wohl daher, dass die Frauen ein tieferes Verantwortungsbewusstsein mehr Taktgefühl haben als die sozialen und familiären Problemen ihrer Untergebenen näher als die Männer.» m. a. l./sz

Grossbritannien

Nach den neuesten Statistiken machen in Grossbritannien die Frauen ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung aus. Im Lehramt, in den Spitälern (nurses) und im Fürsorgewesen sind sie besonders zahlreich vertreten; bei den Büro- und Bankangestellten übertreffen sie durchwegs; heute sind aber auch von den Fabrikarbeitern beinahe ein Drittel Frauen.

Die Statistik zeigt eine weitere wichtige Entwicklung: Im Jahre 1938 war von zehn verheirateten Frauen eine berufstätig. Heute ist jede dritte Ehefrau berufstätig. m. a. l./sz

Nach 148 Jahren hartnäckigen Widerstandes ist einer der letzten Festungen männlicher Vorherrschaft gefallen: Vor einigen Wochen hat die «Cambridge Union», die Studentenverbindung von Cambridge, ihre Pforten auch den Studentinnen geöffnet. Der historische Beschluss wurde mit 443 Ja-Stimmen gegen 180 Nein gefasst. Die Studenten haben sich nur ein einziges Bollwerk gesichert: das Rauchzimmer, über dessen Eingang zu lesen ist: «Men only» (nur für Männer).

Die Studentenculubs von Cambridge und Oxford sind Institutionen, wie man sie sonst in ähnlicher Art nirgends findet. Diese Clubs stellen ihren Mitgliedern Lesezimmer, Bibliotheken sowie Restaurants und Spiel- oder Billardzimmer zur Verfügung. Ihr Hauptanliegen ist jedoch die Veranstaltung von Diskussionen über aktuelle Themen. Diese Zusammenkünfte sind von britischer Würde geprägt. Ersten der Politik werden am meisten bevorzugt. Die erste Debatte, zu der auch Studentinnen zugelassen sind, wird sich um «die Scheidung» drehen. m. a. l./sz

Nur für Damen!

Wenn es den Frauen allmählich gelingt, immer mehr an Boden zu gewinnen, so geben sie jedoch keinen einzigen Zentimeter davon zurück. So gehören zu den Traditionen, deren England sich rühmt, auch die Abteile der Eisenbahnen, die nur für Damen reserviert sind. Im Bahnhof von Padstow betrat neulich ein gewisser Herr einen solchen Zufluchtsort der Weiblichkeit, ohne dessen gewahr zu werden. Kaum hatte er sich niedergelassen, begann er ein Gespräch mit einer der Reisenden, einer Dame von 60 Jahren. Bald darauf erschien der Kondukteur und bedeutete ihm, dass in den englischen Eisenbahnen die Damen in den für sie reservierten Abteilen allein bleiben müssen, dass sein Platz demnach im Gang draussen sei. Als jedoch der Hüter der Ordnung verschwand, war, bestand die Dame darauf, dass der unglückliche Reisende seinen Platz wieder einnehme — was er auch tat. m. a. l./sz

Schweden

Zwei junge Schwedinnen, Kristina Bäckman, 21-jährig, die Bergwerksingenieurin werden will, und Mary Holma, 20-jährig, Spezialarbeiterin, haben sich an König Gustav VI. gewendet, damit — auf Grund der schwedischen Verfassung, welche die vollkommene Gleichstellung von Mann und Frau vorsieht — die Verfügung aufgehoben werde, wonach Frauen nicht in Bergwerken arbeiten dürfen. Diese Verfügung ist allerdings nicht schwedisch, sondern international, was die Sache erschwert. Mary Holma hat dennoch eine provisorische Bewilligung erhalten, und seit einiger Zeit fährt sie jeden Morgen mit ihren Kameraden in die Eisenmine von Kiruna hinab.

Wahrscheinlich beabsichtigt die Direktion der Mine von Kiruna — eine der am meisten automatisierten der Welt, deren Galerien mit ganz kleinen Bahnwagen befahren werden können — einen Versuch zu machen, um die Reaktion von Mary Holma und diejenige ihrer Arbeitskameraden zu studieren und danach die Frage auf Grund praktischer Erfahrungen zu prüfen.

Die Arbeit in Kiruna ist verhältnismässig weniger schwer als in andern Bergwerken. In 100 m Tiefe hat es ein Restaurant mit Radio und Fernsehen sowie Ruhezimmer mit kleinen Betten und Duschen. Alles ist sehr gut organisiert. Aber trotz all diesen Anstrengungen fehlt es oft an Arbeitskräften, was

die Leitung dieses Bergwerkes mit Besorgnis erfüllt. Jedenfalls freut sich Mary Holma, als erste Frau in einer Eismine arbeiten zu dürfen. m. a. l./sz

Polen

Soweit uns bekannt ist, gibt es nur vier Frauen auf der Welt, die das Brevet als Schiffskapitän erworben haben: zwei Russinnen, eine Polin und eine Deutsche. In Leith (England) sah das Hafenspersonal kürzlich zu seinem grossen Erstaunen, wie der Kapitän des polnischen Dampfers «Kopalnia Wujek» (7000 Tonnen) der Mannschaft kurz und bündig seine Befehle erteilte, während seine roten Haare im Winde flatterten: ein elegantes Tailleur mit vergoldeten Knöpfen... und Schuhe mit Bleistiftabsätzen ergänzten das Bild dieses sonderbaren Kapitäns. Tatsächlich war es eine Frau, und als sie im Kapitänsbüro des Hafens dem zweiten Schiffsoffizier freundlich auf die Schulter klopfte, konnten die Anwesenden ein ironisches Lächeln nicht unterdrücken. Aber der Kapitän erklärte kurz: «Das ist mein Gatte.» Danuta, ein Polin, ist jetzt erst 33 Jahre. Bis vor kurzem war sie Erster Offizier der «Kopalnia Wujek»; aber die plötzliche Erkrankung des Kapitäns, den man in Grimsby an Land bringen musste, führte zu ihrer sofortigen Beförderung zum Kapitän — wovon allerdings der Zweite Offizier, Czeslaw Wallas, ihr Gatte, nicht allzu sehr begeistert war.

«Die Russinnen sind ausgezeichnete Kapitäne», erklärte die rothaarige Danuta. «Sie sind so tüchtig wie die Männer; aber sie haben so rauhe Stimmen. Ich bin hundertprozentig eine Frau in meinem Privatleben und hundertprozentig ein Seemann, wenn es um die Navigation geht.» Und ihre 38 Mann starke Equipe, die ihren kurzen Befehlen zu gehorchen hat, weiss das. m. a. l./sz

Frauen aus Afrika und aus Madagaskar treffen sich

(BSF) Ende September 1963 fand in Madagaskar ein Frauentreffen statt, das folgendem Thema gewidmet war: «Die Bewegung des Fortschritts und wie sich Frauen aus Afrika und aus Madagaskar einigeln können.» Der Liebenswürdigkeit des Schweizer Konsuls in Tananarive, Herrn E. J. Käthli, verdanken wir sehr interessante Angaben über diese Tagung. Die Delegationen waren von den verschiedenen Ländern geschickt worden, die zusammen die «Organisation africaine et malgache de coopération économique» bilden, und zwar gehören dazu: Madagaskar, Zentralafrikanische Republik, Elfenbeinküste, Dahomey, Gabon, Rwanda, Tschad, Senegal; dazu hatten sich noch «Beobachterinnen» Frauen aus Frankreich, Israel, Westdeutschland, Norwegen und den Vereinigten Staaten von Amerika eingefunden, ferner aus den Organisationen der FAO und der UNESCO. Die Rolle der Frau in der Entwicklung dieser Völker wurde ausführlich behandelt: Beibehaltung der Tradition? Polygamie? Gleichstellung von Mann und Frau? Aufgabe der Frau in der Erziehung der Kinder? Soll die Erziehung der Knaben dem Ein-

fluss der Mutter entzogen werden? Aber auch die Rolle der berufstätigen Frau und deren Anteilnahme am öffentlichen Leben wurden besprochen. Die Verhandlungen dauerten drei Tage, den Vorsitz hatte Frau Baraonosa, technische Expertin im malagassischen Ministerium für Volkswirtschaft. Dank der guten Auswahl der Delegierten, die alle schon in ihrem Land konkrete Erfahrungen mit der Integration der Frau gemacht hatten, stand die Zusammenkunft auf einem sehr hohen Niveau.

Verschiedene Anlässe und offizielle Empfänge zeigten, welche Bedeutung die Behörden dem Treffen beimessen. Der Eröffnungsvortrag betonte die Notwendigkeit, die Probleme vor allem im Hinblick auf die Frau aus dem afrikanischen Busch zu betrachten.

Das Schlusskommuniqué geht leider nicht auf Einzelheiten ein, unterstreicht jedoch den Wunsch der Teilnehmerinnen, abstrakte Diskussionen zu vermeiden und für jeden Punkt der Traktanden konkrete Massnahmen vorzuschlagen, immerhin, um Einseitigkeit nicht aufkommen zu lassen, im ganzen die «Replik» der Männer anzunehmen. Trotz der verschiedenen Formen der Integration und der vielfältigen Massnahmen, sie durchzuführen, stimmen alle Berichte darin überein, dass die Fortschrittsbewegung im Leben der Nationen gleichzeitig von Mann und Frau ausgehen soll.

Die Frau in der Kunst

Jacqueline Jany spielte die allein auf der Bühne stehende Frau am Telephon in Coteaus berühmtem Einakter «La voix humaine» als Mitglied der französischsprachigen Truppe «Les Nouveaux Masques», die in der ganzen Schweiz (u. a. in Lausanne und Genf) zu sehen ist und in Belgien und Frankreich gastiert.

Georgette Boner inszenierte für Hedy-Maria Wettstein und ihr Einfrau-Zimmertheater «Phaedra oder die Leoneschwestern» von Ransan, übersetzt von Ella Ehrhard, und «Tschekow's «Vergessen», wobei auch die deutsche Bearbeitung von ihr stammt.

Frau Tetta Hirschfeld-Scharf vermittelte dem Kunstmuseum Winterthur eine Ausstellung von Werken ihres Vaters, des Bildhauers Edwin Scharf, und unterstützte weitgehend die Sendung der Arbeiten und die Einteilung im Museum.

Zwei Tanzspiele: Florent Schmitts «Salome», und «Coppélia» von Delibes erlaubten im Luzerner Stadttheater zwei Balletteusen, sich von ihrer vorteilhaftesten Seite zu zeigen: Anna Vaughan war die leidenschaftliche Prinzessin, die das Haupt des Propheten Johannah fordert, Monique Heer (in dem reizenden Kostüm der Bie Giok Tan) bezauberte als charmanter junges Mädchen nicht nur ihren Verhehr Franz und den Magier im Wachsfigurenkabinett, sondern ebenso sehr die Besucher des Abends.

Elsa Cavelli als Kisterin hat in Janaceks Oper «Jenufa» im Zürcher Stadttheater vielleicht die Spitze ihrer Laufbahn erreicht: Sie trifft sich Gestaltungskraft und Gesangs Ausdruck zu einem einmaligen Erlebnis. Fau Cavelli hat die gleiche Partie kürzlich im Basler Stadttheater verkörpert und ist neben Inge Borkh, Maria Stader und Lisa Della Casa eine andere Schweizer Künstlerin von Weltniveau.

Ingeborg Bruhn (Stadttheater St. Gallen) wird als Negerin in Arthur Millers «Hexenjagd» im Stadttheater Chur ab 19. Februar gastieren. Im gleichen Stück spielt Gretl Mathis (die Tochter des früheren Luzerner Stadttheater-Direktors und Gattin von Ezio Ermini).

Margarethe Schell-v. Noé inszeniert in der Basler Komödie ihres Mannes Hermann Ferdinand Schell Einakter «Der weisse Fimmel», während Immi Schell im Staatstheater Stuttgart in Carl Sternheims «Snob» spielt und Maria Schell in Paris im Théâtre Gaston Baty-Montparnasse (Direktion Marguerite Jamois) als Caroline in Somerset Maughams gleichnamiger Komödie zum ersten Male auf einer französischen Bühne in französischer Sprache erscheint.

Die in Locarno ansässige Bildhauerin Rosalda Giardi-Bernocco stellt Plastiken vom Gegenständlichen bis zum Abstrakten in der Galerie «Zu Prediger» in Zürich aus, die neu von Marc Richard übernommen wurde. Er hat hier schon vorher Surrealistisches der in Paris lebenden Tessiner gezeigt.

Calderons Mysterienspiel «Die Aehren der Ruth» wurde im Theaterium Ingeborg uraufgeführt (das 300 Jahre alte Stück des spanischen Klassikers wurde natürlich zu seinen Lebzeiten — aber als Volksveranstaltung, nicht als eigentliches Bühnenwerk — dargestellt). Sr. Ethred Steinacher gestaltete (= inszenierte) die Vorstellung mit den Schülerinnen des Institutes, die ganz erstaunlich eindrucksvolle Leistungen ausserhalb von dem, was man unter «Theater» versteht, boten.

Lucienne Dalman (Sopran) sang «Dix chansons» von Jean Binet, Marianne Keller (Flöte) und Ursula Kägi (Violine) waren die Solistinnen in Pierre Wissmers «Quadrige» und Eric Schmidts «Disserisements» in einem Konzert, bei dem Marie-Louise de Marzal als Pianistin (auch in Fernande Peyrots «Sonate») mitwirkte.

Trudi Gerster, die «Schweizer Märchentante» (aus St. Gallen) erfreute mit «E Märtschtund» im Zürcher Hechtplatz-Theater an mehreren Nachmittagen eine grosse Kinderschar.

Ein Gastspiel brachte die berühmte erste Solotänzerin der Pariser Grossen Oper Claude Bessy in die Schweiz, wobei auch die Ungarin Vera Pasztor, die seit fast acht Jahren hier ansässig geworden ist, und Virginia Zango (Stadttheater Zürich) beschäftigt waren.

Anna Menge, die Choreographin des Berner Stadttheaters, inszenierte dort vier ganz verschiedene Ballette: Hindemiths «Dämon» neben «Le loup» des Franzosen Henri Dutilleul, und «Französische Suites» von Werner Egk neben Goulds «Interplay».

Sylvia Kind konzertierte unter dem Patronat des Schweizerischen Generalkonzils in New York mit Cembalo-Stücken von den vorklassischen Komponisten Couperin, Purcell und Rameau und den zeitgenössischen Honegger und Poulence bei fast ausverkaufter Carnegie Hall. Gegenwärtig spielt sie an anderen Plätzen der Vereinigten Staaten und Kanadas.

In Winterthur spielte sie von dort gebürtige Esther Nyfenger im 6. Abonnementskonzert Cello-Werke von C. Ph. E. Bach und Saint-Saëns, während Lili Kraus in einem anderen Konzert Beethovens Klavierkonzert in G-Dur, op. 58, spielte und danach Monika Hofmann den Cembalo-part in Vivaldis Concerto in do maggiore.

Eine andere Cembalistin ist Edith Picht-Axenfeld, die den vierten Abend des Genfer Festival du Clavecin bestritt.

In der Jury der Eidgenössischen Kunstkommission, die für 1964 Studienstipendien u. a. an Elisabeth Leuenberger (Thun) auswarf, befindet sich auch die Architektin Jeanne Bueche (Delémont). m. a. l./sz

Verlorene Kontakte

Weil ich längst keine zuverlässige Putzfrau mehr finde — die letzte ist ohne Abschied einfach nicht mehr erschienen —, habe ich mir einen sehr guten Schaubauger gekauft und selbst meine kleinen Zimmer mit Luftaem abgelegt, eine gute Hartglanzputze und einen elektrischen Blocher dazu gekauft und gebe meine Wäsche aus dem Hause. Es geht schliesslich auch so, aber es fehlt etwas in meinem Alltagsleben, der persönliche Kontakt mit Frauen aus einem andern Lebenskreis, die ihre Sorgen, aber auch ihre Freuden haben. Meine früheren Putzfrauen hatten Kinder mit Wochenplätzen und Schulschwierigkeiten, sie hatten Männer, die gelegentlich tranken. Bu-ben, denen sie eine Lehrstunde suchen mussten. Sie nahmen gerne einen grossen Topf meiner selbstgemachten Konfitüre für die Kleinen mit heim, auch meine ältere Schürze für ihre Putzarbeit, das trockene gewordene Brot für die Kaninchen; sie fragten mich um Rat wegen AHV und Steuererklärung. Ich nahm aber auch teil an ihren Freuden, wenn der Mann endlich die seiner Gesundheit entsprechende Stelle gefunden hatte, wenn man sich doch noch entschlossen hatte, den Hans in die Sekundarschule zu schicken und er tatsächlich das Examen bestand. Auch meine farbigen Bettzüge aus früheren Zeiten wurden freudig entgegengenommen, sie pasteten so gut in die Betten der Kinder. Manchen Brief schrieb ich, um ein Zeugnis einer früheren Arbeitgeberin, wegen einer Schuld an ein Geschäft, füllte ein Formular aus, kurz, es lebten Familien neben mir, mit denen ich verbunden war. Ich kannte auch die Kinder, nahm es in Kauf, wenn die bescheidene kleine Frau gleich alle drei mitbrachte, weil es ihr nur so möglich war, zum kleinen Verdienst des Mannes etwas beizutragen. Gerne half ich mit bei der Arbeit, wenn die Frau früher heimkehren musste, weil der Doktor auf den Abend noch zum kranken Bethli kam.

Heute bin allein in meinem Haus, meine Putzfrauen reinigen die vielen Büros, es geht ihnen besser als früher. Ihre Kinder sind für die Sporttage viel besser ausgerüstet, als es unsere eigenen je waren. Die Klöder meines verstorbenen Mannes brachte ich nicht einmal im Männerheim der Heilsarmee an, das Kleiderdepot im Kirchengeheude war mir mehr gespiessen als beansprucht. Wohl stricke ich das Jahr hindurch manches Stück im Strickverein der Kirche, aber das Kind, das mein Pullover trigt, keine ich nicht. Ich leiste ich eine Reihe von Einzahlungen in Fürsorgeinstitutionen, deren Notwendigkeit ich einsehe; bei der Flut von grünen Scheinen im Briefkasten können es aber nur kleine, gewissermassen anonyme Beträge sein.

Ich gönne es allen Menschen in der Stadt, dass es ihnen besser geht als früher, und ich bin auch froh darüber, dass alle Fürsorgeeinrichtungen wie Krankenpflegevereine, Gemeinde- und kirchliche Fürsorgerein, THV, TV, IV und Pensionskassen so viel besser ausgebaut werden konnten, aber ich bedauere, dass durch den Wohlstand unserer Zeit das Kleine nicht mehr geschätzt wird und durch die Ueberbeschäftigung die direkten Verbindungen von Mensch zu Mensch, bei mir dabei, in meinem engem Quartier, in seinem alltäglichen Leben, so sehr abgebrochen und verarmt sind.

Wie denken wohl andere Leserinnen des «Frauenblatts» darüber? Eva

Ein interkonfessioneller Gottesdienstraum auch im Flughafen Kloten

E.P.D. Im Flughafen Kloten versammelte sich eine kleine Gemeinde, um den neugeschaffenen interkonfessionellen Gottesdienstraum einzunehmen. Anhand des 13. Psalms zeigte Pfr. Kurtz die unbedingte Geborgenheit des Glaubens, der weisst, dass nichts uns aus der Hand Gottes zu reissen vermag. Er erachtet es als verheissungsvoll, dass dieser Raum gerade am Ende der Gebetswoche für die christliche Einheit in Betrieb genommen werden konnte, veranschaulicht dies doch, wie hier kirchliche Arbeit gemeinsam getan werden kann.

Generalvikar Dr. A. Teobaldi überbrachte die Grüsse und den Dank des Bischofs Vonderach und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass zum erstmalig ein schweizerischer Flugplatz ein Gottesdienstlokal eingerichtet hat. Die katholische Kirche sei für diese Möglichkeit besonders dankbar, welche sie Mitarbeiter im Wirtschaftspersonal katholischer Konfession sind und sich über diesen Gottesdienstraum in ihrer Nähe freuen. Auch er bezeichnete es als besonders sinnreich, dass am Ende der Weltgebetswoche für die Einheit die Einweihung dieses Gottesdienstlokals möglich geworden war, und verlies einige Gebetsworte, die aus Anlass der Weltgebetswoche von einem Kreis katholischer Oesterreicher, Deutscher und Schweizer ausgearbeitet und in die täglichen Gottesdienste eingefügt worden sind. Darin kommt eine neue Haltung der katholischen Kirche zum Ausdruck, die zur Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit in diesem Gottesdienstraum berechtigt. Das gemeinsame Gebet des Unterwies schloss die schlichte Feier, der musikalischen Einlagen des Orchestervereins, Kloten-Glatthbrugg eine sinnvolle Umrahmung gab.

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer «Schweizer Frauenblatt», Technikstrasse 83, Winterthur, Tel. 052/22 52/interm 16

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»; Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Ecole de savoir vivre - Gesellschaftsschule
Kursbeginn: 2. April und 7. September
Platzgasse 6, Zürich 1, Tel. 23 37 87



Auftakt zur Expo

BWK. An einer EXPO-Presskonferenz in Zürich hielten sich die Spitzen der waadtändischen Behörden und der Schweizerischen Landesausstellung 1964 gewissermassen «olympische Feuer», das von der unvergessenen Landi her an der Limmat noch weiter glommt. Im Namen der Kantonsregierung der Waadt sprach der Stadtpräsident von Lausanne, G. A. Chevallaz, als Präsident der Expo 64, Ständerat Gabriel Despland, der das Lob der Landesausstellung 1939 anstimmte und rhetorisch beschwingt betonte, wie jene einmalige und im ganzen Land bewunderte Leistung nun nicht etwa nachgehakt würde, wie jedoch die Verantwortlichen der Expo 64 bemüht seien, auf ihre Art eine Schau ähnlicher Ausstrahlung zu verwirklichen. Der freundschaftliche Gruss des Zürcher Stadtpräsidenten Dr. E. Landolt war, auf deutsch und welsch, kurz und bündig, humorvoll und herzlich wie immer und erntete Sympathie und Beifall der aus der Suisse Romande nach Zürich gekommenen Persönlichkeiten. Man hörte die kurzen orientierenden Referate des Chefarchitekten A. Camenzind, des Verwaltungsdirektors E. Henry und des Verwalters der Finanzen, P. Ruckstuhl. Auf der Seite der Zürcher bestieg ab Bundesrat Dr. H. Streuli die Bühne im Kleinen Tonhalleaal unter dem Dreiklang der Fahnen der Waadt, Zürich und der Eidgenossenschaft und sprach ein rückschauend und vorwärtsblickend herzhaftes Ja zu der in weniger denn 80 Tagen ihre Pforten öffnenden Expo 64, die er als notwendig zur Festigung, zur Sammlung unseres Volkes als Einheit ersahet.

Das Zürcher Kantonalkomitee der Expo 64 war durch seinen Präsidenten, Regierungsrat F. Egger, vertreten, der über den auf den 11. Juni festgesetzten «Zürcher-Tag» Aufschluss erteilte und mit Stolz und Freude den musischen Anteil der Zürcher am Gelingen der Expo 64 erwähnte, mit Aufführungen neuer Tonschöpfungen, mit den Darbietungen der stadtzürcherischen Zünfte und der Bezirksgruppen, die sich um die folkloristischen Darbietungen kümmern werden. Es wurde ein Film gezeigt, und eine der adretten, sprach- und sprechgewandten Hostessen im kirchfarbenen Dienstkleid mit dem chichen Hut erklärte an einem Modell die Aufteilung der Ausstellung. — Niemand möge es den wenigen anwesenden Pressevertreterinnen verargen, wenn etwa die eine oder andere unter ihnen an eine im Jahre 1958 stattgefundene Ausstellung zurückdachte, die sich SAFFA 58 genannt hatte und, wenn sie auch diesmal nicht Erwähnung fand, bestimmt noch immer in der Erinnerung vieler Schweizerinnen und Schweizer verpflichtend weiterlebt.

Die Kirche an der Expo 1964

E. P. D. Nicht eine Kathedrale ist auf dem Ausstellungsgelände von Lausanne errichtet worden, aber ein gediegenes, würdiges, erhebenendes Gotteshaus. Die Waachen nennen es «Sanctuaire». Mit der Errichtung einer Kirche ist die Expo einem neuen Weg gegangen. Weder an der Landesausstellung von Bern, noch an der Landi in Zürich (wohl aber an der Saffa 1958; die Red.) fand sich ein Kirchengebäude. Die Expo möchte damit bekunden, dass die Schweiz nicht nur durch ihre Neutralitätspolitik, ihre demokratische Staatsform und ihre Wirtschaft gestaltet wird, sondern auch durch die christliche Substanz, die sich seit Jahrhunderten in ihr entfaltet und sich auch in Zukunft auswirken wird.

Die Expo-Kirche ist nicht etwa an den Rand der Ausstellung gestellt. Ihr wurde ein vorzüglicher Standort im Sektor «L'Art de vivre» eingeräumt mit prächtiger Sicht auf den See, umgeben von breiten Promenaden. Zu den gottesdienstlichen Veranstaltungen werden Glocken läuten. Zudem können die 26 Glocken auch als Glockenspiel erklingen. Das Gotteshaus enthält 150 Sitzplätze, vermag aber rund 500 Personen zu fassen. Es wird auf keinen Fall als Ausstellungslokal benutzt werden, sondern dient

ausschliesslich der Predigt, der Andacht und dem Gebet. Da es allen drei Landeskirchen zur Benutzung übergeben ist, enthält es einen Abendmahlstisch und einen Altar. In der Mitte ist eine schwebende Bibel in griechischer Sprache aufgestellt, auf die helles Licht herinfällt. Damit wird symbolhaft gezeigt, dass von diesem Zentrum des christlichen Glaubens helles Licht erstrahlt. Eine von einem Orgelfabrikanten zur Verfügung gestellte Orgel dient nicht nur der gottesdienstlichen Feier, sondern wird auch für die allwöchentlich mehrmals stattfindenden Orgelkonzerte zur Verfügung stehen. Die Kirche ist nach Plänen des Zürcher Architekten Gysel errichtet worden.

Nicht nur an den Sonntagen, sondern alltäglich finden evangelische und katholische Feiern statt und täglich um 12 Uhr vereint ein ökumenisches Gebet alle drei Konfessionen zu gemeinsamer Anbetung. Während der übrigen Zeit dient die Kirche als Ort der Stille, der Sammlung und Besinnung. Sicher werden viele Ausstellungsbesucher dankbar eine solche Gelegenheit vorfinden. So werden auch die Stunden, in welchen keine Gottesdienste stattfinden, keine leeren Zeiten sein.

Während der ganzen Ausstellungsdauer werden sprachkundige Pfarrer anwesend sein und zu Auskünften und seelsorgerlichen Gesprächen zur Verfügung stehen. Das Kirchengebäude werden die Kirchen auch in anderen Ausstellungssektoren vertreten sein und damit bekunden, wie bedeutungsvoll kirchliches Schaffen für das Volksganze ist und wie seine Strahlungskraft durch die Mission und Bruderhilfe sich weit über die Landesgrenze hinaus bemerkbar macht.

Die schweizerische Wirkerei- und Strickereindustrie im Zeichen der Expo

Mit ihren 220 Unternehmen, rund 130 000 Arbeitskräften und einer Exportziffer von ca. 76 Millionen Franken nimmt die Wirkerei- und Strickereindustrie im Sektor Bekleidung einen wichtigen Platz ein. Mit der Textilindustrie zusammen wird sie an der Expo in der Abteilung «Kleid und Schmuck» unter dem Thema «Mode-Bereicherung des Lebens» figurieren. Zu einer Informationskonferenz ins Zunfthaus zur Reise auferufen, bot sich der Presse Gelegenheit zu einer interessanten Vorschau. Eine Vorführung der neusten Modelle liess keine Zweifel offen über das hohe Niveau der Maschinenware in bezug auf die heute erreichte technische Entwicklung, auf Qualität des Materials und — von grösster Wichtigkeit — auf die tadellose Verarbeitung. Die allen Frauenwünschen entsprechenden Trikotkleider, mit ihren Eigenschaften, nicht zu knittern, tadellos in Form zu bleiben, an Weichheit und Elastizität unübertroffen zu sein, haben auf der ganzen Linie gesiegt, seit sie sich der Mode verschrieben haben und vor allem von dem Moment an, da die Haute Couture sie unter dem Begriff Jersey als salonfähig erklärt hat.

Ausgeführt von 13 selbstbekannten Schweizer Firmen entsprechen die Modelle der Vielfalt ihrer Bestimmung im Leben der Frau von heute. Modisch tadellos, alles Extravagante vermeidend, geben sie ein reiches Bild an Material, an Farben und modischer Gestaltung. Das Deux-pièces und seine Kollegen Trois-pièces haben das modische Terrain erobert. Die Noten praktisch und elegant haben ihnen Dauer gegeben. Das Deux-pièces konzentriert sich auf Kleid und Jacke — das Kleid schlicht und gerade, die fehlende Aermel ersetzt durch die Aermel der Jacke. Das dreiteilige Ensemble setzt sich zusammen aus glattem Jupe, Kasak oder pullähnlichem Oberteil und Mantel. Die durchwegs schlichte Form gewinnt Leben und Farbe und Zusammenstellung von Unimaterial zu hübschen Dégradé-Effekten oder auch Querunterteilungen des Oberteils bis zu zwei und drei Farbkontrasten. Neuartige Karoefekte entziehen ganz besonders durch feine quadratische Streifenessenzierung auf zartem Pastellgrund. Zu Wolle und Baumwolle gesellen sich Mischlinge und auch synthetische Einzelgänger. Ein Leinwandgewebe von aparter plastischer Struktur blieb nicht unbe-

wundert. Auch Stickerelen, farblich sehr diskret gehalten, blieben nicht unbeachtet.

Reise-Ensembles vertreten den eleganten und den sportlichen Genre. Natürlich wurde mit mancherlei Varianten an Bade- und Sportmode gedacht, ohne je die elastische Helanca-Hose zu vergessen. Die von Frau Renée Hollenweger, Leiterin des Presseendienstes, kommentierte Modellschau verspricht der Wirkerei- und Strickereindustrie und den an der Ausführung der Modelle beteiligten Firmen den verdienten Erfolg.

Dr. Ernst Fahrlieder, Präsident des schweizerischen Wirkereiverbands, zeigte die Probleme auf, die sich aus der zunehmenden modischen Bedeutung der Wirk- und Strickwaren ergeben, sich aber auch als Folgen unserer Zeit aufrufen. Für diese besonders starke exportorientierte Industrie wird die Entwicklung der künftigen Zollepositionen zur Existenzfrage. Mangel an Arbeitskräften, Verkürzung der Arbeitszeit, Reallohnverbesserung rufen nach Massnahmen von rationalster Betriebsführung. Als Vorsitzendigtig nahm Herr Ulrich Reber Stellung zum Problem der Förderung des Nachwuchses.

Einen informierenden Besuch der idyllisch am Seeufer eingebetteten «Expo» ergab ein Kleinmodell der künftigen Ausstellung. Es wurde bis in alle Einzelheiten erklärt durch Fräulein Furrer, Chef-HoStess und Fernseh-Sprecherin für die deutsche Schweiz. Das viel kritisierte Tenue der künftigen Expo-Hostessen, von ihr mit Grazie getragen, erntete allgemeine Sympathie. Eine charmante Uniform, schlicht, elegant, mit korrektem kleinem Hut. Natürlich ein Deux-pièces. Alles getaucht in leuchtendes Himbeerroter — weitleuchtend als Wegweiser für hilfesuchende Ausstellungsbesucher.

H. Forrer-Stapfer

Der MGB gibt Rechenschaft

Eine grosse Anzahl von Pressevertretern, darunter etliche aus dem Ausland, folgte der Einladung des Migros-Genossenschaftsbundes zu seiner alljährlichen Pressekonferenz in der «Meise» in Zürich. Präsiert wurde die Konferenz durch Nationalrat R. Suter, Präsident der Verwaltungdelegation.

Angenehm fielen die kurzen und prägnanten Ausführungen der Departementschefs auf, denen jeweils eine angeregte Diskussion folgte. Im Mittelpunkt des Interesses stand der Ueberblick über die laufenden und bereits fortgeschrittenen Vorarbeiten zum geplanten grossen Verkaufszentrum am Stadtrand Zürichs, welches inmitten einer Grosssiedlung stehen wird. Wie wird ein solches Verkaufszentrum oder — um sich zeitgemässer auszudrücken! — Shoppingcenter aussehen?

In einem grossen Gebäudekomplex werden neben der Migros bekannte Warenhäuser und die verschiedensten Fachgeschäfte Zürichs ihre Tore öffnen. Jetzt schon liegen über 250 Anmeldungen vor! Innerhalb eines Radius von 120 m und auf 2 bis 3 Stockwerke verteilt wird die Hausfrau ihre sämtlichen Einkäufe rationell erledigen können. Nicht vergessen seien Arzt, Zahnarzt, Coiffeur, Restaurant, Hotel und noch viele andere «Dienstleistungsbetriebe», die sich ebenfalls «im Hause» befinden werden. Das Problem des Parkplatzes ist beinahe ebenso wichtig wie der Hausbau selber: vorgesehen sind 1500 bis 2000 Parkplätze auf 2 bis 3 Ebenen. Allerdings wird es noch mindestens zwei Jahre dauern, bis alles so weit ist, denn es soll eine schweizerische Lösung zur Ausführung kommen, nicht einfach eine Kopie ausländischer, vor allem amerikanischer, «Shoppingcenters».

Den Verteuerungsfaktoren in unserem Wirtschaftsleben wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Seit 1963 erleben wir einen Preisanstieg auf den wichtigsten Importartikeln: Zucker ist bereits dreimal so hoch im Preis wie vor Jahresfrist. Der Zuckerpreis wird sich erst senken können, wenn der kommende Herbst eine gute Zuckerernte bringt. Die vorzüglich angelegten grossen Zuckerlager ermöglichen es dem Migros-Genossenschaftsbund, den Preisanstieg auf seinem Zucker zu bremsen und in verträglichen Grenzen zu halten. Die sinkenden Gaspreise am Weltmarkt hinderte die Schokoladeindu-

Veranstaltungen

SCHWEIZ LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, II, Stock

Veranstaltungen im Monat März 1964

Freitag, 6. März, 16.30 Uhr: Vortrag von Mma. Zurbuchen: «La Bourgogne, Morat e nous.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.
Sonntag, 8. März, im Konservatorium, Kramgasse 36, Bern: Wettbewerb der Pianistinnen für den Preis des Lycéums: 10—12 und 14—18 Uhr. Freier Eintritt.

Freitag, 13. März, 16.30 Uhr, spricht die österreichische Schauspielerin Gerty Scott-Iversen über: «Das Wiener Caféhaus.» Lichtbilder nach alten Stichen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 14. März, 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Freier Eintritt.

Freitag, 20. März, 16.30 Uhr: Vortrag von Professor Hans Zulliger: «Die Mutter in der heutigen Gesellschaft.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

ORTSGRUPPE ZÜRICH
DES SCHWEIZERISCHEN LYCEUMCLUBS

Programm für den Monat März 1964

Montag 2, 16.45 Uhr: Wissenschaftliche Sektion. Vortrag von Herrn Prof. Dr. med. Oscar Wys, Zürich: «Ueber das Versagen des Menschen im technischen Zeitalter.» (mit Lichtbildern). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 9, 16.45 Uhr: Musiksektion. Aargauer Dichterstunde: Leben und Werk von Sophie Haemmerli-Marti. Mitwirkend: Dr. phil. Anna Kelterborn-Haemmerli, Referat. Musikalischer Teil: Marie Von der Mühl, Sopran, Doris Schwarz-Hüssy, Klavier. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 16, 16.45 Uhr: Literarische Sektion. Unser Mitglied Charlotte Baumann spricht: «Schweizer Dichtung von gestern und heute.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag 30.: Am Ostermontag bleibt der Club geschlossen.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER
AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 11. März 1964, 20 Uhr im Lokal des Lycéums, Rämistrasse 26, Zürich 1.

Vortrag von Fräulein dipl. arch. ETH Lisbeth Sachs über «Die Entwicklung der Bauaufgaben des Lycéumsclubs Zürich — und einige Gedanken über heutige Architektur»

stri nicht, ihre Preise zu erhöhen. Der MGB wird seine Schokoladepreise nicht erhöhen, ebensowenig wie diejenigen auf Mineralwasser. Seine Preispolitik stellt sich dem Teuerungsentrieb entgegen, ganz besonders bei den Waren des Lebensbedarfs. Preisregulator zu sein, sieht der MGB als eine seiner wesentlichen volkswirtschaftlichen Aufgaben an.

Wer aber die Rolle des Preisregulators zu übernehmen gewillt ist, muss frei sein in der Kalkulation der Preise. Preisbindungen der zweiten Hand, von denen heute soviel die Rede ist, lehnt der MGB, als dem Konsumenteninteresse entgegenstehend, ab.

Von den zahlreichen angeschlossenen Unternehmen sei nur der neu eingeführte «Drivotainer» in den Klubschulen Zürich, Bern und St. Gallen herausgegriffen. Dieses neuartige Gerät bedeutet eine Revolutionierung in der Grundschule des Autofahrerbetriebes. Parallel dem Linktrainer der Piloten erhält der Autofahrer die ersten Fahrlehren nicht mitten im Strassenverkehr, sondern im ruhigen und verdunkelten Raum vor der Filmbreitwand. Damit gefährdet er bei seinen ersten, oft zaghaften und ängstlichen Fahrversuchen den ohnehin überlasteten Verkehr nicht und schont zudem noch seine Nerven!

Gesucht auf 1. April kinderliebendes Mädchen
in modernes Haus, gute Behandlung, Möglichkeit, Kurse zu besuchen.
Bildofferten erbeten an
Frau Dr. V. Bodmer-Gessner,
Mühlebachstrasse 111, Zürich 8/32

Die Frau in Kunst und Kunstgewerbe
Künste, Zürich
Kunststuhnen Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeföhrtm RESTAURANT und täglichem Konzert am Flügel.

Künste, Zürich
Kunststuhnen Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeföhrtm RESTAURANT und täglichem Konzert am Flügel.

Gegen Verstopfung
Midro TEE TABLETTEN
weder kochen praktisch zum
wieder kochen praktisch zum
nach aufrühren Mitnehmen
Aus bewährten Kräutern
seit Jahren bekannt

Unterkunft Expobesucher
«Vieux Chätel», Essertines a/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher Umgebung am Genfersee.
Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.
A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

Tapeten A. G.
Dekorationsstoffe
ZÜRICH, Fraumünstersstr. 8, Tel. 25 37 30

Weg mit dem lästigen Ausfluss!
Versuchen Sie während 12 Tagen jeden Abend eine
Katadyn-Vaginal-Kugel
einzuwerfen.
Kurspackung à 12 Kugeln Fr. 4.80
Erhältl. in Drogerien u. Apotheken

Das gute Besteck
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Corsetten sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN
St. Moritz
Hotel Bellaval
Alkoholfrei
Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizer Frauenblattes

Glas-Untersatz
Ideal für Ihre Zimmerpflanzen.
Nur Untersätze aus Glas werden auch nach häufigem Reinigen nicht unansehnlich.
Erhältlich in 7 Grössen.
Ladenpreise:
Innen-Durchm. cm 8 10 12.5 15 17.5 20 25
Fr. -50 -60 -85 1.25 1.50 2.- 3.50
Zu beziehen in Haushaltgeschäften, Eisenhandlungen, Gärtnereien, Samenhandlungen, Blumenläden usw.

Glashütte Bülach AG
90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

knirps
die Zeitung für die Jugend
jetzt an allen Kiosken erhältlich